DIE CULTURHISTORISCHEN MOMENTE IM PROVENZALISCHEN ROMAN FLAMENCA

F. W. Hermanni




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Die

culturhistorischen Momente

im provenzalischen Roman
Flamenca.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doctorwürde

bei

hochlöblicher philosophischer Facultät zu Marburg

eingereicht

von

F. W. Hermanni

aus St. Goarshausen.

Marburg.

1882.

Herrn

Professor Dr. E. Stengel

in dankbarer Verehrung.

Paul Meyer sagt in seiner Ausgabe [1]) des provenzalischen, anonym und unvollständig überlieferten, von Raynouard „Flamenca“ benannten Romanes, Einleitung S. 12 „Il y a beaucoup à prendre dans Flamenca pour l'histoire de la société polie au moyen âge;“ ähnlich K. Bartsch in seinem Grundrisse der Geschichte der provenzalischen Literatur S. 19: „Es bietet dieser Roman zwar nicht ein stoffliches wol aber culturhistorisches Interesse; der Hauptreiz liegt auf der sittengeschichtlichen Seite, in dem uns vergönnten Einblicke in das Leben und Denken der damaligen Zeit.“ Auch Tobler bezeichnet in den Göttinger gelehrten Anzeigen von 1866 S. 1767 gelegentlich der Besprechung der Meyerschen Ausgabe unsre Dichtung als ein wichtiges culturhistorisches Denkmal, welches über Denkart, gesellige Sitte, ritterlichen Brauch, sittliche und gelehrte Bildung des südfranzösichen Adels im 12. und 13. Jahrhundert wichtige Aufschlüsse gibt und entsprechend der Manigfaltigkeit des Dargestellten zur Erforschung des provenzalischen Sprachschatzes höchst bedeutsam ist. Vergleichen wir nun damit, wie wenig Alwin Schultz in seinem Buche [2]) über das höfische Leben zur Zeit

---

[1]) Le Roman de Flamenca publié d'après le manuscrit unique de Carcassonne traduit et accompagné d'un glossaire par P. Meyer, Paris 1865; besprochen von Bartsch Jahrbuch VII, 188; Tobler, Göttinger Gel. Anzeigen 1866 S. 1767; Mussafia Jahrb. VIII. 113—119; Revue critique 1866 I, 391; (Revue des langues romanes 2, 1).

[2]) Dr. Alwin Schultz, das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger I. B. 1879; II. Band 1880; besprochen von Weinhold, Literaturbl. für german. und roman. Philologie 1880 Nr. 9; von Kinzel, Zeitschrift für

der Minnesänger und Weinhold in seiner Schrift[1]) über die deutschen Frauen im Mittelalter von dem Inhalte unsres Romanes Gebrauch gemacht haben, so dürfte ein Versuch gerechtfertigt erscheinen, denselben als Quelle für eine culturhistorische Schilderung jener Zeit etwas genauer zu prüfen, namentlich auch daraufhin anzusehen, inwiefern das von Schultz und Weinhold Gesagte mit unsrem Werke übereinstimmt oder von demselben abweicht und ob die Darstellung unsres Dichters mit Aussprüchen andrer provenzalischer Schriftsteller sich im Einklange befindet. Obwol man vermuten konnte, dass Schultz und Weinhold sich vorzugsweise mit deutschen Verhältnissen zu beschäftigen die Absicht hatten, so lehrt doch schon ein flüchtiger Blick auf die von ihnen beigebrachten Belegstellen, dass sie auch provenzalisches, französisches, vereinzelt auch englisches Gebiet berühren; Schultz erwähnt nämlich unsren Roman in seinem Buche etwa 8,[2]) Weinhold[3]) 9 mal; es wird sich aber ergeben, dass bedeutend mehr Material zu gewinnen war. Zwar wird unsre Untersuchung für die Kenntnis der mittelalterlichen Zeit keine wesentliche Bereicherung des von Schultz und Weinhold Gesagten liefern, aber mit Rücksicht auf den internationalen Charakter der Darstellung der Genannten war von vornherein nicht anzunehmen, dass Sitten und Denkungsart auf deutschem, französischem und provenzalischem Boden trotz der

---

deutsche Philologie XIII, 1 S. 121; von Lichtenstein in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, neue Folge XIII, 1.

1) K. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter, ein Beitrag zu den Hausaltertümern der Germanen, Wien 1851. Die soeben erschienene 2. Aufl. der Schrift ist mir noch nicht zugänglich gewesen.

2) Schultz citirt I, 205 — v. 2247; I, 207 — v. 5989; I, 219 und 221 — v. 2207; I, 224 — v. 2225. I, 304 — v. 945; I, 443 — v. 593; I, 470 — v. 7708 und 7792.

3) Weinhold erwähnt S. 92 — v. 4482; S. 96 — v. 1920; S. 179 — v. 3824; S. 180 — v. 6275; S. 273 — v. 352; S. 358 — v. 397 und v. 602; S. 366 — v. 3240; S. 388 — v. 709.

manigfachen Berührungen und Beziehungen,[1]) die zwischen denselben stattgefunden haben, durchaus dieselben gewesen sind[2]). Indessen mag auch unsre Darstellung Mancherlei bringen, was für französisches und deutsches Gebiet gleichmässig giltig ist, so fragt es sich doch, ob nicht etwa grade die Provence — Heimat und Entstehungsart so mancher ritterlichen Sitte, höfischen Brauchs, religiöser und sittlicher Denkungsart gewesen ist, oder ob nicht zur Zeit der Abfassung unsres Werkes grade das eigenartigste Leben der Provence bereits erloschen und dem mächtigeren und einflussreicheren Norden erlegen war, oder ob nicht endlich der Dichter vielleicht auf der Grenze zwischen Nord- und Südfrankreich gelebt hat, da er z. B. mehr Städte, Märkte, Personen, literarische Producte des nördlichen als südlichen Frankreichs (s. S. 55) erwähnt?[3]) — Wie dem auch immer sei, eine vollständige Sammlung des von unsrem Romane gebotenen culturhistorischen Materiales und eine fortwährende

[1]) cfr. F. Michel, Hch. v. Morungen und die Troubadours S. 8. Der französische Dichter Guiot de Provins vergleicht Bibel Z. 272 — 281 das Hoffest Friedrich I. zu Mainz 1184, bei welchem er selbst zugegen war, mit den Hoftagen des Ahasverus u. s. w., wenn er sagt: „Mar lor membre du Roi Artu, d'Alixandre et de Juliu et des autres princes vaillanz qui ja tindrent les corz si granz. Quel cort tint ore Ahasverus! Ele dura cent jorz et plus; et de l'Empereor Ferri vos puis bien dire que je vi qu'il tint une cort à Maience. Jee vos di-je sanz doutance, c'onques sa pareille ne fu". — Auch erzälen die Troubadours (für Bernh. de Ventadorn siehe Diez Leben und Werke S. 33) von den hohenstaufischen Kaisern; ihre Lieder waren in Original oder Uebersetzung an den Höfen der deutschen Fürsten jedenfalls verbreitet.

[2]) cfr. Histoire litér. de la France XIX, 776 f.

[3]) Als Berechtigung vorliegender Arbeit mag ferner gelten, was Lichtenstein in der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, neue Folge Band XIII, 1 bemerkt, dass Schultz den Entwicklungsprozess dieser denkwürdigen Culturübertragung von französischem auf deutschen Boden hätte schildern und namentlich hätte dartun müssen, welchen Antheil an dieser auf deutschen Boden verpflanzten Cultur die Provence hatte. Dass die wenigen von Schultz und Weinhold aus der Flamenca citirten Stellen, die dazu noch meist Nebensächliches enthalten,

Vergleichung mit dem von Schultz und Weinhold zusammengetragenen wird unter allen Umständen gerechtfertigt erscheinen.

Die Ausgabe von Meyer ist bis jetzt die einzige vollständige Veröffentlichung des in einer einzigen Handschrift [1]) erhaltenen Gedichtes, dessen Verfasser wir nicht kennen. Dass es der v. 1740 [2]) erwähnte Bernardet sei, ist eine zu vage Vermutung; möglich wäre es, dass der Verfasser sich in dem nicht erhaltenen Anfange oder Schlusse genannt oder angedeutet habe, wie wir es aus anderen Dichtwerken sehen. [3]) Was die Zeit der Abfassung anlangt, so führt Raynouard [4]) als Grund für die Mitte des 13. Jahrh. die Nichterwähnung der 1264 angeordneten Fête-Dieu, des Fronleichnamsfestes [5]) an, während unser Dichter doch alle übrigen kirchlichen Feste und Heiligentage genau und bestimmt angibt. Allein ist das Fest denn bereits damals gleich in der

---

diese Aufgabe nur andeuten, nicht erfüllen, liegt auf der Hand. Meines Erachtens kann eine Culturgeschichte nur auf Grund manigfacher Specialuntersuchungen geschrieben werden, wie sie z. B. J. Grimm in seinen kleineren Schriften hier und da gibt. Es liegt sonst die Gefahr nahe, wie Kinzel in der Zeitschrift für deutsche Philologie XIII, I bemerkt, eine unmethodische Verwendung der Citate eintreten zu lassen und nicht zu beachten, welchem Jahrhunderte die einzelnen Belegstellen angehören, woraus dann leicht unrichtige und halbrichtige Schlüsse sich ergeben. Dass Schultz seine Belegstellen nicht immer sorgfältig ins Auge fasst, beweisen z. B. folgende Citate: 1, 109 Anm. 1, I, 110 Anm. 3 I, 111 Anm. 5; I, 112 Anm. 4; I, 113 Anm. 3; I, 168 Anm. 1; I, 169 Anm. 5; I, 205 Anm. 1; I, 211 Anm. 3; I, 217 Anm. 3; I, 236 Anm. 2; I, 304 Anm. 5; I, 325 Anm. 6. Uebrigens legen wir die hohe Bedeutung seines Buches, abgesehen von dem mit vieler Mühe zusammengetragenen Stoffe vorzugsweise in die von ihm gegebene Anregung; wer auf diesem Gebiete irgend etwas tut, sei es zu berichtigen, sei es zu widerlegen, handelt in seinem Sinne. cfr. Vorrede zu seinem Buche S. 13.

1) Das Nähere siehe Meyer's Einleitung zu s. Ausgabe S. 29 und Bartsch Grundriss S. 19.

2) v. 1740: „mais si non fos pen Bernardet, de quem sap mal, quar non plus l'ama".

3) z. B. Bartsch, Chresthom. (4 Aufl.) S. 139, 142, 266 etc.

4) cfr. Hist. litér. XIX, 776 Anm. und Lexique Roman I, 44.

5) cfr. den Artikel „Fronleichnamsfest" in Herzog's Realencyclop.

Gegend des Dichters eingeführt gewesen? Im J. 1264 hat Urban IV. allerdings dies Fest angeordnet, nachdem es bereits 1247 in Lüttich gefeiert worden; aber Urban starb, bevor er eine eigentliche Einführungsbulle erlassen, die erst Clemens V. 1311 ergehen liess; eine allgemeine Feier lässt sich erst um 1316 nachweisen und so ist diese Zeitbestimmung bei weitem nicht so unanfechtbar, wie sie erscheint. Meyer[1]) möchte die Abfassung zwischen 1220 und 1250 ansetzen und meint, es könnte der Dichter, falls er 1264 überhaupt noch gelebt hätte, dies erst kürzlich eingeführte Fest absichtlich unerwähnt gelassen haben. Bartsch bemerkt gelegentlich der bereits oben erwähnten Besprechung (Jahrb. VII, 188), es könnten zu den inneren Gründen für die Abfassung des Romanes im Laufe des 13. Jahrh. noch äussere, die aus der Beschaffenheit der Sprache hergeleitet sind, hinzugefügt werden. Vielleicht ist auch ein andrer Umstand für die Bestimmung der Abfassungszeit nicht ohne Bedeutung, der, soviel mir bekannt, bis jetzt nicht geltend gemacht oder nicht bemerkt worden ist. Es ist dies die auffällige, teilweise wenigstens den Anfang betreffende Uebereinstimmung des zwischen Flamenca und Guillem de Nivers sich abspielenden Dialogs[2]) mit einem Zwiegespräche, welches Peire Rogier zwischen Herz und Verstand stattfinden lässt. Jener lautet: „Guillem: Hilas! Flamenca: Que plains? Gu.: Mor mi. Fl.: De que? Gu.: D'amor. Fl. Per cui? etc.“ Dieses:[3]) „Ailas! Que plangz? Ja tem morir. Que as? Am etc.“ Der Verfasser unsres Romanes hat höchst wahrscheinlich diese Stelle bei P. Rogier gekannt,[4]) ebenso verhält es sich mit den von unsrem Dichter v. 590 ff. citirten poetischen Stoffen, die aber, soweit sie uns überhaupt näher bekannt sind, schon so wie so älteren Ursprungs sind, als wir ihn unsrem Romane zuzusprechen im

[1]) cfr. Introduction S. 21.

[2]) Derselbe zieht sich durch die Verse 3954 bis 5724 durch.

[3]) cfr. Bartsch Chresthom. S. 83 und Grundriss S. 356, 4.

[4]) Diez gibt für Peire Rogier (Leben und Werke der Troub. S. 91) die Jahrzahlen 1160—1180 an.

Stande wären.[1] Als weiterer Grund für die Abfassung unsres Romanes etwa um die Mitte des 13. Jahrh. könnte das Ueberwuchern der Allegorie und der Reflexion gelten.[2] Dazu klagt der Dichter über den Verfall ritterlichen Wesens,[3] was sich bei den späteren Troubadours so häufig findet. Bezüglich der Gattung der Dichtkunst, welcher unser Roman angehört, sagt der Dichter selbst v. 247: „pero a mas novas vos retorn"; wir würden denselben dem Italiänischen „novelle" entsprechend Novelle, oder hinsichtlich des grösseren Umfangs Roman, und weil derselbe vorzugsweise Sitten und Gebräuche schildert — einen kulturgeschichtlichen Roman nennen. Eine unbefangene Lectüre desselben bestätigt durchaus, was Meyer Introduction S. 1 sagt: „Flamenca est la création d'un homme d'esprit qui a voulu faire une oeuvre agréable où fut représentée dans ce qu'elle avait de plus brillant la vie des cours au XIIe (et XIIIe) siècle". Wir haben es hier also mit keiner wirklichen Geschichte zu tun, sondern der Inhalt ist, ab und zu an Geschichtliches, an historische Persönlichkeiten[4] anknüpfend, freie Erfindung des Dichters. Es mag ja immerhin sein, dass sich ein Edler von Bourbon in der Lage des Grafen Archimbaut, des Gatten der Flamenca, befunden und dass man sich in Gedichten über denselben lustig gemacht habe;[5] es mag sein, dass die Art und Weise, wie

---

1) cfr. Birch-Hirschfeld, die den Provenzalen bekannten epischen Stoffe; besprochen von Chabaneau, Revue des lang. roman. 2, I; Herrig's Archiv 1861, 351; Romania VII, 448.

2) Ich erwähne die Stellen v. 227—247; 740—770; 1811—1840; 2065—2140 u. s. f.

3) v. 225: „gens non son cortz aitals con solo"; v. 237: „ben volenza non es oi mais fins baratz; car si conseil neis demandatz, non trobares, qui jal vos don, si non i conois lo sieu pron". v. 5959: „aquist eron amador fi, petit ne son ara d'aitals".

4) Raynouard erwähnt Lex Rom. I, 47 einen Grafen Archimbaut VII, gestorben 1150; einen Guillaume comte de Nevers gest. 1148; einen Guillaume IV, gest. 1160; Guillaume V, gest. 1168.

5) cfr. v. 1180: „Per tot' Alvergn' en fan cansos e sirventes, coblas e sos o estribot o retroencha d'En Archimbaut con ten Flamenca".

Guillem de Nivers sich seiner Dame zu nähern gewusst, nicht vereinzelt[1]) dasteht — der grösste Teil des Inhaltes ist doch auf Rechnung dichterischer Erfindung zu setzen. Eine kurze Angabe des Inhaltes findet sich bei Meyer Introduction S. 2—5; bei Raynouard Notices et Extraits XIII, 2. Teil S. 80—132 und Lexique Roman I, 1—47, wo ein Teil des Romanes abgedruckt ist.

Die Lectüre des Romanes bietet mancherlei Schwierigkeiten, indem einesteils einzelne Worte, die weder Raynouard noch Meyer zu deuten gewusst, anderenteils ganze Sätze ein Verständnis nicht gestatten, namentlich auch deshalb, weil sie für uns unverständliche Beziehungen enthalten.[2]) Aber trotzdem ist im Grossen und Ganzen der Zusammenhang des Gedichtes klar. Was uns derselbe nun Culturgeschichtliches bietet, lässt sich etwa in folgenden Abschnitten zusammenfassen:

---

[1]) Hist. litér. XIX, 787 wird an den Chevalier à la Trappe erinnert, der ebenfalls, um zu seiner Geliebten zu gelangen, die sich in einem Turme befindet, einen unterirdischen Gang anlegt, der im Innern des Turmes mündet. In der Biographie von Guillaume de Capstaing lesen wir: „fon dic al marit d'ela don el n'ac gran gelosia et enserrat la en una tor". Molière meint, l'Ecole des maris, Acte I, Sc. 3: „Soyez averti que renfermer sa femme est un mauvais parti".

Anm.: Irrtümlich ist, beiläufig bemerkt, Hist. lit. XIX, 777 erzält: „le comte de Gui, son beau-père doit l'amener lui-même à Bourbon"; der König vielmehr, der auf seiner Reise zum Feste Archimbauts Nemours berührt, soll Flamenca mitbringen. Der Irrtum ist wol durch v. 335 entstanden, wo Archimbaut zu seinem Schwiegervater sagt: „e vostra filla trametes al terme que mes i aves".

[2]) Manches Unverständliche dürfte vielleicht noch verschwinden, wenn die Handschrift von neuem copirt würde, was ich mir zu tun vorbehalte.

Ant. Méray's Buch: „La vie aux temps des cours d'amour" ist mir nicht zur Hand. In der Revue critique II, 329 lesen wir: malheureusement M. Méray s'est avisé, d'en consacrer la plus grande partie á defendre l'existence des cours d'amour. Jl n'ya plus à briser de lances contre un fantôme que la critique de Diez a fait évanouir il y a cinquante ans.

Von Thomas Wright's Schrift: Womankind in Western Europe from the earliest times to thê 17th century (London 1869) sind mir nur die 10 Tafeln zu Gesicht gekommen; es scheint sich auf einen zu grossen Zeitraum zu erstrecken und mehr Darstellung als Untersuchung zu sein.

I. Malzeiten und Tischgebräuche.

Als Malzeit finden wir v. 1863 das Frühstück erwähnt, es wird hier wegen der beabsichtigten Reise ziemlich frühe eingenommen. Erhoben hatte man sich beim Erscheinen der Morgenröte,[1] (der Roman belehrt uns, dass der ganze Inhalt der Erzälung zur sommerlichen Zeit verläuft, cfr. v. 184; 467; 2032; 6655) bevor das erste Zeichen mit der Glocke gegeben war; ehe man frühstückte, ging man zur Kirche.[2] Dass das Frühstück[3] im Allgemeinen sonst später stattfand, ergibt sich daraus, dass man es erst nach beendigter Frühmesse zu sich nahm. Es ist möglich, dass man auch bald nach dem Aufstehen etwas genoss; wenigstens erfahren wir, dass die Knappen, bevor man zur Messe ging, an das Essen dachten.[4] Die erste Hauptmalzeit findet, um die Zeit etwas

---

1) v. 1850: „lo matinet quan l'alba par, Guillem nos fes gaire sonar". Es liesse sich hier ja immerhin die Sache so denken, dass Guillem sich erhob, bevor man ihn etwa mit einer Hausglocke geweckt; dass man sich solcher bediente, erhellt aus v. 1519 ff.

2) v. 1865: „Guillems vai al mostier" und zwar um zu beten, noch vor der eigentlichen Messe, wie später noch mehrmals erwähnt wird z. B. v. 2241.

3) Die erste Hauptmalzeit heisst, um dies hier schon zu bemerken „disnar", die zweite „sopar". v. 6362; 908 etc. cfr. Schultz I, 281, Anm.

4) v. 3104: „del manjar penson l'escudier e Guillems e l'ostes s'en van al mostier, Domideu pregan".

genauer zu bestimmen, etwa um 9 Uhr Morgens [1]) statt; der Held unsres Romanes kommt um diese Zeit nach Bourbon, die Frau des Wirtes, bei welchem er absteigt, bemerkt, dass man noch nicht gespeist hat, dass aber Alles dazu bereit ist.[2]) Da man nach der Messe, falls es für gut befunden wurde, badete, so mochte die Zeit der ersten Malzeit auch noch etwas weiter hinausrücken;[3]) ja sie kann bis um die Mittagszeit verschoben werden,[4]) da man unmittelbar nach dem Bade einiger Ruhe bedarf[5]) (cfr. S. 22) Es lässt sich demnach nur feststellen, dass diese erste Hauptmalzeit etwa zwischen 9 und 12 Uhr stattfand. Ebenso wenig lässt sich für die zweite eine durchaus bestimmte Stunde nachweisen. Die früheste ist wol 3 Uhr Nachmittags;[6]) vorher läutete es zur Vesper.[7]) Aber auch die Abendmalzeit, wie wir sagen möchten, kann viel später eingenommen werden, da die Vesperzeit soweit hinabgerückt wird, dass sie mit Sonnenuntergang zusammenfällt.[8]) Die hier gegebenen Zeitbestimmungen kommen mit dem von Schultz I, 280 Mitgeteilten überein; man scheint ganz bestimmte Stunden für die einzelnen

---

1) Man zält nämlich: Morgens 9 Uhr = Terce, v. 3466; Mittags 12 Uhr = Sexta v. 295; Nachmittags 3 Uhr = Nona v. 455; 915; cfr. Scheler's Glossar zu Froissard's Chronique s. v. Nonne.

2) v. 1930: „Vos non est ges ancar disnat e säins es tot adobat Defora vene vostr' ostes ara, perque non em disnat ancara".

3) v. 3478—3484: „dels bains es eissitz — mangeron laïns".

4) v. 6362: „vaus lo mieijorn mi disnarai, quan serai dels bans repairada".

5) Dass man schon nach dem Frühmale etwas ausruhte, ergibt sich auch aus v. 3307: „apres manjar Guillems intret en sa cambra, lai si panset".

6) v. 454: „tan tost con fo nona sonada, tut van manjar et aco pro".

7) v. 908: „fai vespras sonar, quar ben er ora de sopar".

8) v. 8037: „entorn vespras quel soleilz baissa"; es ist nach Ostern, wie aus v. 7199 ersichtlich ist. Dass das Souper auch nach eingebrochner Nacht stattfinden kann, müssen wir aus v. 3315—3327 schliessen. Guillem ruht in seinem Zimmer bis zu eingebrochner Nacht (tro a! nug clausa), dann geht er heraus, um dem Gesang der Nachtigall zu lauschen; als der Wirt sieht, dass Guillems Schwermut dadurch allzu gross wird, lässt er ihn eintreten: „quan l'ostes o vole, s'en intreron, per amor de Justi soperon".



Malzeiten nicht eingehalten zu haben. — Die Gerichte, woraus dieselben bestanden, sind gar manichfache; Fleisch spielt indes die Hauptrolle und vorzugsweise solches, welches die Jagd ergibt, dabei auch Mancherlei, was unsrem Geschmacke nicht mehr entspricht. Besteht die erste Hauptmalzeit aus Braten, Brot und Wein [1]), so finden wir beim Spätmale auf dem Tische: Trappen, Schwäne, Kraniche, Rebhühner, Gänse, Hühner, Pfauen, Enten, Kapaunen, Kaninchen, Hasen, Rehe, Hirsche, Wildschweine, Bären; [2]) oder eine andre Zusammenstellung: Nudeln, Braten, Obst. [3]) Was Gemüse anlangt, so meint Schultz I, 290, dass dasselbe vielleicht auf der grossen Tafel erschienen sei; wir lesen indes v. 399, dass die ostels, die Wohnungen der geladenen Festgäste, mit legumis reichlich versehen sind, bei welcher Gelegenheit auch civada, Hafer für die Pferde und cera, Wachs für die Kerzen erwähnt werden. Auch Schnee und Eis [4]) ist zum Kühlen des Weines vorhanden. Als Gewürze finden Verwendung: Pfeffer, Nelken, Muskatnuss, Zittwer; ferner gebraucht man Zucker. [5]) Für

1) v. 1863: „vin trobet e raust e pan tenre", was in südlichen Gegenden wie z. B. in Spanien noch heute Sitte ist, wenigstens Brot und Wein für die arbeitende Klasse.

2) v. 390: „austardas, signes, gruas, perdizes, aucas, gallinas, paons, anetz, capos, conilz, lebres, cabrols, cers, senglars, orses".

3) v. 942: „neulas", von Raynouard mit „nouailles, gaufré (Honigkuchen), oublie (Hippe)" wiedergegeben und zwar sollen diese Speisen warm gereicht werden, mit „piment"; wie auch Matfre Ermengaud sagt: „que hom fassa prezen a ses amics de neulas am piment"; letztres ist nach Du Cange (Lex. med. et infim. Latinit.) „fait de vin et de miel et autres espices".

4) v. 945: „e glaz' e neu per refretzir lo vi, que non tolla dormir". Schultz citirt I, 304 ebenfalls unsre Stelle, nennt indes nur Schnee als zum Kühlen des Weines verwendet. Die schweren, dazu noch mit Gewürzen versetzten Weine des Südens, waren wol im Stande, den Schlaf zu hindern, wenn man sich auf die angegebene Art nicht zu helfen wusste.

5) v. 402: „espic, canela, pebre, girofle, macis, citoar". Daneben wird „encens" genannt, Wolgerüche, die in Kesseln auf den Strassen verbrannt wurden, um die Vorübergehenden zu ergötzen v. 409: „quant [hom] i passa tan bon ol, que res non a Monpeslier"; Monpellier war ja der Hauptstapelplatz für derartige Dinge.

die vielen von der Kirche gebotenen Fasttage gab es besondre Speisen, als Fische, Obst,[1]) ferner Wurzelgewächse, Trauben, Früchte, junges Gespross.[2]) Nach dem Essen trinkt man Wein, wie in v. 575 ausdrücklich erwähnt wird: „quant an manjat, remanon tut e prendon vi, car uezat era en aissi"; nach vielen von Schultz erwähnten Stellen trank man auch während des Essens Wein. Absynth wird v. 3075 erwähnt, allerdings hier nur als Arzenei; er soll namentlich im Monat Mai besonders zuträglich sein.[3]) Sowol vor als auch nach dem Essen wäscht man sich[4]) wie auch gleich nach einer vollendeten Reise; zum Abtrocknen der Hände beim Essen bedient man sich der Servietten.[5]) Die Tische sind mit Tüchern bedeckt, welche indes gleich nach der Malzeit weggenommen werden.[6]) Auch wird mit dem Essen nicht eher begonnen, als bis sich die Damen alle niedergelassen haben;[7]) man sitzt auf Bänken, die mit Kissen, von gutem Seidenstoffe

[1]) v. 456: „de mantas guisas an peisso e tot zo que tain a dejun, am fruche ques hom trob en jun; aquo som peras e cereiras".

[2]) v. 510: „nulla res nos pot far d'espiga ni de razas ni de rasim ni de frucha ni de noirim", was Meyer (Seite 276) wiedergibt mit: „tout ce que peut se faire de froment, de racines, de raisin, de fruits, de jeunes rejetons".

[3]) v. 3075: „begses un pauc.. de bon aluisne, car omai lo deu hom beur' el tems de mai". Du Cange bemerkt zu alonia (aloine, aloysie, aloino): „potus species ex vino et absynthio". Da sich in unsrem Romane sonst keine Notiz über Heilmittel findet, so will ich hier anfügen, dass nach v. 5680 Muskatnuss als Arzenei gerühmt wird; bei Schultz erscheint Muskatnuss I, 289 als Gewürz; I, 241 als Wolgeruch oder sie dient gar nach I, 450 dazu, um die bei einem Feste zur Unterhaltung erbaute, von Damen besetzt gehaltene Burg damit zu bewerfen.

[4]) v. 501: „quant an lavat, tut son asis", v. 575: „quant an manjat autra ves lavon"; v. 1943: „donquas lavatz (nach der Reise) v. 1966: „apres manjar Guillem lavet.

[5]) v. 504: „nous penses, neguns fos aspres dels mandils on ensugolz mans ans fon ben cascuns belz e plans".

[6]) v. 579: „pois [sas] levet hom las toallas" (nach dem Essen).

[7]) v. 507: „quan las donas foron acisas, venon manjar".

überzogen, bedeckt sind.[1]) Es ist Pflicht der Knappen und Gesellschaftsdamen oder Dienerinnen, Fleisch und Brot zu schneiden und vorzulegen, Wein und Wasser zu reichen.[2]) Ist das Essen nahezu vorüber, so beginnen die Jongleure, die ja bei keinem Feste fehlen, zu spielen, zu singen, zu erzälen;[3]) es wird hin und wieder ein Tänzchen gemacht, bis auch die Knappen gegessen und die Pferde zum Kampfspiel gesattelt sind.[4]) Abends nach dem Essen geht man ermüdet von den Anstrengungen des Tages bald schlafen.[5])

II. Kleider und Waffen.

Als Stoffe, woraus man die Kleider fertigte, werden erwähnt: Purpur, jedenfalls ein kostbarer Stoff, denn er ist mit goldenen Sternchen besät,[6]) (der Ausdruck „polpra" bedeutet also nicht, wie wir dabei denken, blos eine Farbe,

---

1) v. 502: „banc no i ac banc mais de coissis qu'eran tut cubert de diaspres".

2) v. 1385: „e moutas vez el la vesia qu'il eissa de la carn tallava e del pa e pois en donava a sas punzelas bellamen, el vin e l'aiga eissamen". Flamencas Tun erscheint hier als Ausnahme.

3) v. 584: „apres si levon li juglar, cascus se vol faire auzir". Die Lieder, die sie singen, die Instrumente, die sie spielen, die Kunststücke, die sie machen, sind v. 590 f. aufgezält; noch ausführlicher finden sich die Kunststücke der Jongleure z. B. von Guirant de Calenso (cfr. Bartsch Denkm. S. 94 z. 23 ff.) beschrieben, wenn er sagt: „paucs pomels ab dos coltelz sapchas gitar e retenir, e chanz d'auzelz e bavastelz e fay los chastelz assaillir, e citolar e mandurar e per catre sercles saillir ..... tom de baston e de guoson e fai l'en dos pes sostenir; apren mestier de simier e fai los avolz escarnir, de tor en tor sauta e cor, mais guarda que la corda tir; ta rudella sia bella mais la cambal fai torte zir". cfr. Schultz I, 442 ff.

4) v. 703: „sener.. vos cavallier, quan auran manjat l'escudier, faitz vostres cavals ensellar, que pois irem tut biurdar, mais antre [temps] voil que comens la reïna, e nous bistenz, una danza per cortezia ab Flamenca"; darnach tanzen also die Damen mit einander.

5) v. 947: „el joi ques an lo jorn menat eron totas e tut lassat e van jazer tro l'endema al jorn".

6) v. 3413: „una polpr' enrodida ab bellas esteletas d'aur" und v. 6377: „et ac una polpra vestida ab esteletas d'aur florida".

sondern ein Zeug, [1]) sogar auch ein Gewand; Schultz beschreibt diesen Stoff I, 262 als einen golddurchwirkten, gestreiften, gemusterten, mit Lilien durchwebt) ferner: „simbru, nacliu, galabru". [2]) Simbru ist vielleicht isambru, ein Wollenstoff von eisengrauer Farbe; „naclin" ist bis jetzt nicht zu deuten; „galabru" ist nach Du Cange ein grobes Wollengewebe; cisclaton [3]) ein Seidenzeug. „Drap de seda e de lana" im Allgemeinen erscheinen wiederholt. Nach v. 6385 sind [4]) die „caussas" die hohen Strümpfe [5]) oder Beinkleider, oft von „vermeil samit", einem röthlichen starken Seidengewebe, nicht mit unsrem Sammt oder Plüsch [6]) zu verwechseln, auch von geblümtem, bunten farbigen Seidenstoffe [7]) werden diese caussas getragen. Wenn in unsrem Romane die Leinwand von Rheims [8]) besonders erwähnt wird, so muss sie wol damals als eine gute, wenigstens in gewissen Gegenden, bekannt gewesen sein. [9]) Eine nicht unbedeutende Rolle spielt „vars e

[1]) v. 3415: „a lonc temps i aura tesaur c'an n'aura faita vestimenta", nämlich aus der v. 3413 genannten „polpra enrodida".

[2]) v. 3685: „fais mi tallar capa redonda ... de saia negr'o de simbru, de naclin o de galabru".

[3]) v. 5828: „blisaut portet de ciselaton". Im Jaufre (Bartsch Chrestom. prov. S. 247 lesen wir: „vestida d'un ciseladon", so dass dies ebenfalls Stoff und Gewand bezeichnet (cfr. S. 19). „Diaspres" ist schon S. 16 als Ueberzugsstoff genannt.

[4]) v. 6381: „caussas ac d'un vermeil samit".

[5]) Hosen und Strümpfe werden auch heute noch im Volksmunde als gleichbedeutend angesehen, wenigstens erinnere ich mich, dass auf dem Westerwalde die langen Strümpfe — Hosen (gesprochen Hossen) genannt werden.

[6]) cfr. Schultz I, 259

[7]) v. 5834: „Caussas hac de pali am flors obradas de mantas colors". v. 789: „canzas de pali (ein Seidenstoff) rodat — Strümpfe mit Goldborten".

[8]) v. 5825: „Camis' e bragas ac de tela de Rens, ben faita e ssotil e per corduras e per fil". cfr. Touailles de Reims in Le Roux de Lincy Proverbes I, 381.

[9]) Bei Weinhold dtsche. Fr. S. 406 wird die Leinwand von Verona, Valenciennes, Brügge, Marocco erwähnt. Bekannt dürfte übrigens sein, dass schon Plinius hist. natural. 19,2 die von deutschen Frauen gefertigte Leinwand besonders rühmt.

gris", [1]) graues oder auch andersfarbiges Pelzwerk; wir hören von unsrem Dichter, dass es auf dem Feste zu Nemours mehr „vars e gris" gegeben habe, als gar auf den grossen Märkten zu Lagny und Provins (cfr. Bartsch Chrestom. Wilhelm IX. in der Tornada „Pois de chantar".) Dieses Pelzwerk diente den Rittern im Mittelalter vielfach nicht blos als recht tüchtig gegen Kälte schützende Bekleidung, sondern auch als Futter, Schmuck und Besatz kostbarer Gewänder, woher denn auch der so vielfach vorkommende allgemeine Ausdruck „vars e gris"; man liebte es, sich solches gegenseitig zum Geschenk [2]) zu machen, woraus ein Schluss auf die hohe Wertschätzung desselben erlaubt ist. Ein ganzer Anzug, bei festlicher Gelegenheit getragen, wird uns ebenfalls beschrieben. Der Held unsres Romanes trägt nämlich Hosen, die wol nur bis zum Kniee reichen, wo sie von den Strümpfen erreicht werden, dazu Stiefel, welche in Douay gefertigt sind, ferner Hemd und Mantel — letzterer dient freilich an der betreffenden Stelle zunächst als Kissen, — sodann eine „gonella" (nfz. ist gonelle = Jagdrock) jedenfalls ein kürzerer Rock, wenigstens sagt Arnaut de Marsan (cfr. Raynouard Choix V, 41): „garetz vostra gonella que non sia tro lonja"; zuletzt jene langen Aermel „margas", die, bis zum Handgelenk enge und an ein andres Gewandstück in der Schultergegend angeschnürt, dann sich erweiternd tief herabhängen. Diese „margas" werden dann übrigens auch in ähnlicher Weise von Damen getragen, in beiden Fällen mit besondren Nadeln zugenestelt. [3]) Ein mit einer

---

1) v. 185: „li cors s'ajosta bela e rica e pleniera. Anc mais nuils hom non vi fiera, ni a Liniec ni a Proïs, que i agues tant e vars e gris e drap de seda e de lana".

2) nach v. 3416 schenkt Guillem seiner Wirtin „vestimenta ab penas vairas; ebenso v. 3500: „bellas pennas vairas . . e foron faitas a Cambrais"; Cambrai muss also solchen Pelzwerkes wegen berühmt gewesen sein. v. 3288 gibt Guillem dem Priester: „uns vestirs blans totz nous e fres ab pena d'esquirols mores" — ein Kleid, besetzt mit dem Felle des schwarzen Eichhorns und dem Messner ein solches „ab anheilz blancs", ein mit weissem Lammfell besetztes oder gefüttertes Gewand.

3) v. 2200 f: „em braias fon et en camisa; un mantel vert ap pena grisa a mes sot si". v. 2219: „adoncs a sa gonella quista"; v. 2225: „pois si cusi las margas mout cortesamen ab un' agulleta d'argent"; cfr. Schultz I, cap. 3.

Kaputze versehener schwarzseidner Mantel [1]) vervollständigt den Anzug, der als ein nach dem Bade zu tragender gelten soll. [2]) Ueber Hemd und Hosen trägt man noch ein „blisaut“ von „ciselaton“, einem Stoffe, der nach Schultz I, 264 bald weiss, bald grün oder rotgefärbt ist (cfr. S. 17). Der „blisaut“ scheint ein Gewand zu sein am Oberkörper eng anliegend, nach unten weit und faltig, wenn ich die Worte v. 5829: „fronzit per razon e tiran per lai on s'atain“ richtig verstehe; er würde so allerdings der von Schultz I, 193 beschriebenen „cotte“ entsprechen. Das deutsche „plialt, pliât“ bezeichnet ein kostbares Seidengewebe (cfr. Godefroy: bliaut), das sich also von blisaut in seiner Bedeutung wesentlich entfernt. [3]) Dieses Gewand wird um die Hüfte mit einem Gürtel zusammengehalten, dessen Ende durch eine Schnalle gezogen bis zum Saum des Kleides herabfällt. [4]) Dieser Gürtel, dessen Schnalle ebenfalls kostbar ist, ist oft aus Irländischem Leder gefertigt [5]) (cfr. Le Roux de Lincy I, 290) und gilt dann als besonders wertvoll. [6]) Für einen Küster scheint ein langer, weiter, tief herabreichender Mantel [7]) von

[1]) v. 2228: „una capa de negra saia ben faita vest“.

[2]) v. 2230: „e pois assaia com ira encapaironatz aisi com homs cant es banhatz“.

[3]) Es ist auffällig, dass Schultz den „blisaut“ I, 226 bald als lang bald als kurz beschreibt.

[4]) 5832: „li corregeta don s'estrein tro al som del blisaut atein“.

[5]) Schultz citirt I, 205 die Stelle v. 2247 als Beleg für das Wertvolle eines französischen Gürtels, er sagt: „Berühmt waren die Borten und Riemen aus Irland, der Bretagne und London; aber auch die französischen waren berühmt, denn Flam. v. 2247: „Guillems ac una gran correia en la maleta tota fresca ab fivella d'obra francescha“. Es ist aber v. 2263 hinzuzunehmen, wo von demselben Gürtel die Rede ist und da sagt der mit diesem Gürtel Beschenkte: „el cuers qu'es ben dels vers yrlans“; die Worte „d'obra francescha“ beziehen sich also blos auf „fivella“; ein Gürtel aber von irländischem Leder, mag auch immerhin die Schnalle französisches Fabrikat sein, kann doch kaum als ein französischer Gürtel par excellence gelten.

[6]) v. 2264: „li fivella qu'es tan grans . . val en cest païs un tesaur; assas l'am plus que s'era d'aur“.

[7]) v. 3683: „fais mi tallar capa redonda, granda e larga e prionda de saia negr' o de simbru, de nacliu o de galabru, quem cobri tot d'oris en oris.

groben Stoff ein passendes Gewand. Als Kopfbedeckung finden wir eine Art Mütze aus Leinen und mit Seide genäht.[1])

Wie bemerkt, haben auch die Damen jene langen Aermel, die bisweilen von den Rittern im Turniere als Siegespreis errungen auf der Spitze der Lanze oder am Schilde befestigt getragen werden,[2]) ausserdem Handschuhe und Schleier;[3]) die „benda" bedeckt den unteren Teil des Gesichtes; um das Antlitz einer Dame vollständig zu sehen, muss sie den Teil des Schleiers, der auch „nasil" heisst, senken.[4]) Die von Schultz I, 183 beschriebene „rîse", auch „schapel, gebende" genannt, lässt das Gesicht frei, bedeckt etwa Haupt, Ohren und Hals, während nach unsrem Romane die von den Damen getragene „benda" den Schleiern orientalischer Frauen ähnelt. Der oben als Männerkleid beschriebene „blisaut" ist auch Frauengewand,[5]) wie dies auch aus Zeichnungen in Handschriften zu erkennen ist. Schultz erwähnt I, 195 metallene Spangen, mittels deren der Mantel oben zusammengefasst wird; hier sollen die abgeschnittenen Haare unsres Helden, die demnach eine ansehnliche Länge müssen besessen haben, dazu benutzt werden, um aus ihnen ein Geflechte, das als Mantelspange dient, herstellen zu lassen;[6]) es erinnert dies lebhaft an den modernen Brauch, Ringe, Ketten etc aus Damenhaaren anzufertigen; von Schultz und Weinhold finde

[1]) v. 5838: „un capell lini ben cosut ab seda e moscat menut ac en son cap".

[2]) v. 798: „una marcha de non sai cui ac lassat el som de la lansa" (zu Ehren einer Dame).

[3]) v. 7792: „Guillems pren la marga corren, desplega la cortesamen, dedins l'escut la fes pausar".

[4]) v. 2432: „al meins baissera lo nasil"; ebenso sagt Guillem de Balaun (Parn. O. 34 z. 2): „Quan baisset vas me sa benda".

[5]) v. 3494: „donna, fai ss'el, mantel d'estiu et un blisaut que beus estiu voil que fassas d'aquest bel drap".

[6]) v. 3590: „nous cujes ges, que las crins arga Na Bellapila, ans los met en un bel cendat blanc e net et obrar n'a un bel fresel per far affibles de mantel e per joia lo donara a Flamenca quan fag sera"; cfr. Chevalier as II. esp. 240: „por honnour de vous fera faire au mantel de vostre barbe le tassel".

ich nichts Aehnliches erwähnt. — Als unser Held in die Turnierschranken einreitet, bemerkt der Dichter, dass weder Kuirass,[1]) noch Eisenklinge, Lederwamms, Panzer noch Beinschienen[2]) den Gegner ihm gegenüber wirksam zu schützen vermögen. Diese Stücke gehören also nebst den an vielen Stellen erwähnten Lanze, Schild und Schwert zu der im Turniere getragenen Rüstung; ebenso auch „massa und baston“,[3]) Keule und Stock. Für einen nächtlichen Gang zieht unser Held ein Panzerhemd unter das rötliche Oberkleid und steckt ein Messer in den Gürtel.[4]) Dass jedenfalls mit Kleiderstoffen, Kleidern und auch Waffenstücken, mag immerhin mancher Ausdruck dichterischer Ueberschwenglichkeit zu gute gehalten werden, grosser Luxus getrieben wurde, springt in die Augen. Was nun die Anfertigung der Gewänder anlangt, so werden wir unterrichtet, dass dieselben, wenn auch nur teilweise, von Dienern gemacht werden;[5]) nicht unerwähnt mag übrigens hierbei bleiben, dass das Kleid, dessen Anfertigung Dienern zugeschrieben wird, für eine Person niederen Standes bestimmt ist. Nach Schultz I, 152 fertigen die Damen des Hauses nicht allein ihre Gewänder, sondern auch die der Männer, nur für die Prachtgewänder gibt es besondre Arbeiter;[6]) in unsrem Romane lesen wir, dass die

[1]) v. 7007: „coirassa ni laimas de ferre, perpoinz, ausberes ni garbaisos no y ajudava II. botos“.

[2]) Arnaut de Mazian spricht (Rayn. Ch. V, 41) von „cauzas d'aciers“ und Arnaut de Carcasses im Roman del papagai (cfr. Bartsch Chresthom. S. 259) von „cauzas de fer“.

[3]) v. 1703: „nom portet massa ni basto“, weil er seinen Gegner mit solchen Waffen sofort töten würde. (cfr. Schultz II, cap. 4.)

[4]) v. 7465: „El a vestit un albergot desotz lo vermeill sobrecot; un coutel mes a la sentura“. Nach Schultz II, 15 wurde das Messer nach den Augenöffnungen des Visirs des Gegners oder auch auf dessen Pferd geworfen, diente auch dazu, dem besiegten Gegner den Gnadenstoss zu geben, daher — „miséricorde“ genannt.

[5]) v. 3290: „Nicolaus . . . aura'n autres (vestirs) ab anheilz blancs qu'avia fah us mieu donzelz“.

[6]) cfr. hierzu Weinhold, dtsche. Frauen S. 115 f.

Frau des Wirtes Peire Gui sich aus einem ihr geschenkten Stoffe für lange Zeit Kleider machen und sie mit kostbarem Pelzwerke besetzen wird.[1]

III. Bäder und Badeeinrichtungen.

Unterschied sich das bisher Gesagte nicht wesentlich von dem, was uns Schultz und Weinhold über dieselben Gegenstände mitzuteilen hatten, so betreten wir mit dem hier folgenden Abschnitte ein neues Gebiet. Was Schultz I, 87, 170 u. A. über Bäder und Badeeinrichtungen sagen, bezieht sich vorzugsweise auf derartige Vorkehrungen, welche in den Häusern der besser situirten Classen angetroffen wurden. Hier begegnet uns ein wirklicher Badeort und, nach Einzelnem zu schliessen, eine Art Badeindustrie. Es werden nämlich in unsrem Romane die Bäder von Bourbon[2]) erwähnt und in einzelnen Zügen beschrieben. Wir wissen, dass es zwei Badeorte dieses Namens gibt, nämlich Bourbon-Lancy, Aquae Nisineji, in der Revolutionszeit Belle-vue-les-Bains genannt, Dep. Saône-et-Loire und Bourbon-l'Archambault, seit 1848 Bourbon-les-Bains geheissen, Dep. Allier; mit letztrem haben wir es hier zu tun[3]); dieses trug bei den Römern den Namen Aquae Bormionis und war bekannt durch seine zwei kalten Mineralquellen und eine eisenhaltige Schwefeltherme[4]) von ziemlich hohem Wärmegrade. Wenn auch die Bäder damals noch nicht die Rolle spielten, wie heute,[5]) — was ja schon

1) v. 3410: „A ma hosta na Bellapila, quar non teis ren, ni cos ni fila, . . . darai una polpr' enrodida . . . . A lonc temps i aura tesaur can n'aura faita vestimenta ab penas vairas".

2) 1471: „A Borbo avia rics bains; quis vole, fos privatz o estrains, s'i pot mout ricamen bainar".

3) cfr. V. Advielle, Des Extraits de l'ouvrage de N. de Nicolay (Description générale du pais e duché de Bourbonnais) relatifs aux bains de Bourbon-Lancy, Bourbon l'Archimbault etc. Paris 1864.

4) Von dem Schwefelgehalte und den sich entwickelnden Dämpfen muss wol der unangenehme Geruch kommen, von welchem v. 6751 die Rede ist: „car li bain flairon de prumier; e qui non a trop gran mestier ges trop voluntiei non s'i bainna".

5) cfr. Chanson de Rol. v. 154.

die unzulänglichen Verkehrsmittel hinderten, — so müssen doch die Bäder von Bourbon schon in jener Zeit einen bedeutenden Ruf besessen haben, sie werden nämlich schon sprichwörtlich erwähnt;[1]) sie werden von Leuten besucht aus Frankreich, Burgund, Flandern, der Champagne, der Normandie, der Bretagne und aus andren Gegenden;[2]) sie werden empfohlen gegen allerlei Uebel,[3]) besonders aber sollen sie mit Erfolg benutzt werden von Lahmen und Hinkenden,[4]) von solchen, die an Gicht oder Rheumatismus leiden.[5]) Es gibt in Bourbon Privatbadhäuser, von denen nach unsrem Romane das eines gewissen Peire Guizo,[6]) oder Gui (v. 1890; 2232; 3573) sich eines besonders guten Rufes erfreut haben muss. Der Besitzer war mit Graf Archimbaut befreundet, der die Bäder selbst ebenso wie seine Frau benutzte, da sie seinem Hause nahe waren. Nur vornehme Leute badeten da. Als Guillem von Nivers bei seiner Ankunft in Bourbon Erkundigungen einzieht, wird er dahin gewiesen.[7]) Dass die Räumlichkeiten, in welchen sich die Bäder befanden, von den eigentlichen Wohnhäusern getrennt waren, geht auch daraus hervor, dass, um eine Verbindung zwischen ihnen herzustellen, ein unterirdischer Gang angelegt werden muss.[8]) Der Boden der Bäder ist

---

1) cfr. Dit de l'Apostoile, XIII. Jahrh nach Le Roux de Lincy.

2) v. 3801: „Quar de Franssa e de Bergoina e de Flandris e de Campaina, de Nórmandia e de Bretaina i ac assas homes estrains que i eron vengut per los bains".

3) v. 1487: „Contra totz mals i a bains certz".

4) v. 1476: „e no i venia rancs ni clops que totz gueritz no s'en tornes si lo perque i demores".

5) v. 5681: „autra vegada d'aquesta gota mi senti, mas quan mi bainhei ne gari"; v. 5674: „al cor ai una gota".

6) v. 1493: „Uns n'i ac plus belz e plus rix, cels de cui er[a] fo amix d'En Archimbaut .. Moutas ves s'i era bainatz car eran prop de sa maiso. L'ostes ac nom Peire Guizo ... Non s'i bainct si rix hom no tot s'en epres, et em perdo".

7) v. 1887: „a Borbo vene ad ora nona, a quis tot lo meillor ostal e[l] plus pros hom el plus leial; et hom li dis qu' En Peire Gui .... eral plus pros hom de la vila".

8) v. 2943: „Els bains de Peire Guizo .... hom poiria far un pertus sotz terra". cfr. 1503 ff. „En Archimbautz .. sa moillier la[i] menava ....

mit weichem Tuffe ausgelegt;[1]) in jedem derselben befindet sich kaltes und heisses Wasser, so dass man sich den gewünschten Wärmegrad selbst herstellen kann;[2]) dazu ist in jedem Bade eine Belehrung an der Wand angebracht, die über die Eigenschaften und den Gebrauch desselben unterrichtet.[3]) Mit dem Eigentümer macht man einen Vertrag, um ungehindert baden zu können.[4]) Weiterhin bemerkt man einen Glockenzug, um sich nach aussen hin bemerklich machen zu können.[5]) Die Baderäume sind mit Mauern wol abgeschlossen und gedeckt;[6]) innerhalb derselben befinden sich noch besondere Zimmer, in welchen man sich nach genommenem Bade ausruhen, erfrischen und auch unterhalten konnte.[7]) Die Badezellen selbst sind von innen und aussen verschliessbar;[8]) sie bedürfen von Zeit zu Zeit einer tüchtigen Reinigung, wobei alles darin befindliche Wasser ent-

tot avan que dels bains esca, ni eis si descaus nis [de]vesca, garava ben los angles totz, poissas s'en vai ... L'uis dels bainz serret .... pois si vai demoran defors".

1) v. 3470: „Le sols del bains era de tiure tam molz ques hom i pogra escriure".

2) v. 1483: „Et en cascun delz bains naisia aiga tan cauda que bollia; dans l'autra part, nais aigua freja, ab que li cauda si refreja".

3) v. 1474: „Et en cascun bain pogras trobar escrih a que avia obs". v. 6059: „mais res non val una vegada, so dison letras que lai son".

4) v. 1479: „e bainar si pot quam si volla, non trobara qui li o tolla pos n'aura fag plag ni coven ab l'oste quelz loga nilz ven".

5) v. 1518: „E quant a leis venia cors qu'en issis et il fai sonar a sas puncellas e tocar un' esquilleta que pendia dedins los bains".

6) v. 1488: „cascuns (bains) era ben cubertz e claus de murs si com maisos".

7) v. 1490: „cambras i ac en luecs rescos on hom pot pausar e jazer e refrezir a son plazer". 1504 ff. e sa moillier la[i] menava can li volia far pidanza d'alcu solas o d'amistanza. v 6469: „poissas ne mena cascunal sieu: Ot ac Elis, de Margarida fon Claris. Van s'en els bans per deportar e podon las ben solassar".

8) v. 1515: „L'uis dels bainz serret tota via ab una fort clau"; v. 5794: „Pueis s'en issi e l'uis serret; .... las donzellas (die sich mit Flamenca im Bade befinden) non s'oblideron quar aitan tost dins lo fermeron ab una barra grau e ferma que de paret en paret ferma".

fernt und durch frisches ersetzt wird.[1]) Man badet Morgens, gewöhnlich nach dem man die Messe gehört hat.[2]) Für besonders wirksam gelten die bei zunehmendem Monde genommenen Bäder.[3]) Fr. Michel behauptet zwar in seinen Notes sur l'histoire de la guerre de Navarre de Guill. Anelier (S. 569), dass diese Bäder dem Besitzer keine Rente abwürfen; allein eine unbefangene Prüfung des in unsrem Romane Gesagten scheint denn doch das Gegenteil darzutun, wenn auch von bestimmten Mietsummen nicht die Rede ist. Als Guillem mit seinem Wirte zur Kirche geht, denkt jener an seine Liebe, dieser an seinen Gewinn.[4]) Bei seiner Ankunft in Bourbon fragt, wie bereits mitgeteilt, unser Held nach dem besten Absteigequartier und dem besten Wirte; man nennt ihm Peire Gui, der sich bereit erklärt, ihn zu herbergen und freiwillig hinzufügt, dass er Raum für 100 Ritter mit ihren Pferden habe.[5]) Eine solche umfassende Einrichtung, mag sie immerhin etwas grossprecherisch klingen, trifft man denn doch wahrlich nicht, sei es im gastfreiesten Lande, blos um Gastfreundschaft üben zu können; ausserdem gibt Guillem bei seiner Abreise dem Wirte nicht allein mancherlei Geschenke, sondern auch Geld.[6])

---

[1]) v. 5743: „Barons los bains faitz bels e genz, lavas los totz ben d'or en or e gitas tota l'aiga for ques ara i es, pois venga fresca". cfr. 1499: „E tenc sos bains mout ben garnitz e ben escobat[z] e politz".

[2]) v 3465: „Apres la mess' els bains si met e fon ben tersa quan n'issi".

[3]) v. 5686: „E per so bainnar mi volria, ... quel luna es a recontorn"; v. 3264 ff.: „el luna sera dema nona, e bainar m'ai en hora bona".

[4]) v. 2270: „Amdui s'en van dreg al mostier, mais non son ges d'un consirier, quar Guillems a som pensamen tot en amor, qu'als non enten, e l'ostes pensa de gazain e conssi appareil som bain, car bes pensa que l'endema sos ostes aquis bainhara".

[5]) v. 1910: „pro i a estables e soliers e cambras a cent cavalliers"

[6]) v. 6919 f.: „Guillems .... pres a comjat bon e breu d'aissels que dec, e vai s'en leu, quar deniers ni draps ni vaisselz laissa tant de bons e de bels, que tos tems mais s'en gauziran sos hostes ab lo capellan".

IV. Formen des höfischen Verkehres.

Wir beobachten zunächst in unsrem Romane, dass bei keinem Zwiegespräche, sei es zwischen Höher- und Niederstehenden, Fremden, Bekannten, Freunden, Vertrauten, Verwandten, überhaupt ein höfliches Anredewort fehlt;[1]) der Gatte redet die Gattin mit „donna"[2]) an, sie entgegnet mit „sener"[3]) und stets in der 2t. plur.,[4]) ist dem Gatten gegenüber von seiner Gemalin die Rede, so wird sie mit „madonna" bezeichnet;[5]) betritt der Hausherr das Zimmer seiner Gattin, so erhebt sie sich und geht ihm entgegen,[6]) ähnlich wenn er sich hinwegbegibt. Dass Anrede und Begrüssung zwischen Liebenden noch an Wärme zunimmt, ist natürlich. Der Ritter benimmt sich der Dame gegenüber in der allerhöflichsten Weise, er verbeugt sich tief, kniet auch wol nieder,[7]) wie vielmehr der Geliebten gegenüber.[8]) Dafür sprechen auch jene sogenannten „saluts d'amour"; Beispiele davon siehe in Herrig's Archiv 32, 258; in Mahn's Werken I, 173, II, 133 u. s. f.; ausführlich sind sie beschrieben von P. Meyer in: „Le salut d'amour dans les lit. prov. et franç." Paris 1867. Auch in unsrem Romane findet sich[9]) ein solcher des näheren

---

1) cfr. Durmart, Anm. 1793.

2) v. 47: Le coms fes sa mollier venir, ... „Donna" fai s'el".

3) v. 54: „Sener, fai s'il".

4) v. 49: Der Gatte zur Gattin: „Vos avez, som cug, auzit", umgekehrt v. 56: „car m'o dizes, trop m'en esclai".

5) v. 37: Die Freunde und Ratgeber des Grafen sagen: „Pero a madonan parllaz".

6) v. 6663 versagt Flamenca in Folge des Zerwürfnisses diese Ehre: „et anc sol per lui no[s] levet c'ora ques annes o vengues".

7) v. 5847: „Davan si donz s'aginollet ...... e sopleguet li tro al pes"; er redet seine Dame mit „domna" an, sie ihn mit „bel sener — cel qu'anc non menti ... vos salv' cus gart"; er: „doussa domna"; v. 6383: „desempre s'umiliet ... [e l'enclinet]".

8) v. 6405: Die Dame sagt zu ihrem Ritter: „Belz amix", und er: „ma douza donna". Sehr artig ist auch die v. 264 beschriebene Scene.

9) v. 7096 f.: „doas ymages ben formadas i ac faitas tan sotilmen vivas semblavan veramen. Sil d'avan de ginoilz estet e dreg vaus l'autra

dargestellt. Auf der „Carta“ sind zwei Bilder gemalt, welche die Liebenden sprechend getreu gezeichnet wiedergeben. Die eine Figur in knieender Stellung hat eine Blume im Munde, welche das erste Wort der Verse berührt; auf der entgegengesetzten Seite geht eine Blume von dem Ende des Verses aus und ragt an das Ohr einer zweiten Figur, neben welcher sich Amor in Engelsgestalt befindet, sie gleichsam einladend, die Worte, welche die Blume darreicht, anzuhören. Wie die Damen solche Liebeszeichen zu würdigen wissen, erfahren wir ebenfalls; sie, die Empfängerinnen, entfalten und falten solche Grüsse zu wiederholten Malen;[1]) sie drücken sie an die Brust; morgens beim Aufstehen werden sie betrachtet und es wird leise mit ihnen gesprochen; beim Zusammenlegen sollen sich die Figuren so berühren, als wenn sie sich küssten u. s. f. — Auch über das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern empfangen wir einige Belehrung, wenn uns erzält wird, dass der Vater mit dem Sohne über ein zu veranstaltendes Familienfest Rats pflegt und ihm die gesammte Anordnung überträgt; der Vater redet den Sohn mit „bel fils“ und „Du“, der Sohn den Vater mit „Sie“ u. „bel sener paire“ an.[2]) Die Tochter fügt sich dagegen bereitwillig in das von Vater und Mutter über sie Beschlossene auch hinsichtlich ihrer Verehelichung;[3]) der Beratung über diese Angelegenheit wohnt sie allerdings bei;[4]) hier offenbart sich denn auch die

susplejet; una flors l'issi per la boca que totz lo[s] caps dels verses tocha; et a la fin autra n'avia quel[s] pren atressi totz els lia els men' enssem totz a l'aureilla de l'autr' emage, ou conssella en forma d'angel fin' amors qu'entenda so quel mostral flors“.

[1]) v. 7123: „Soven las plegon e desplegon“; v. 7136: „Sobr'en son pietz las mes soven“. v. 7141: „Cascun mati, quan si levet, l'emage de Guillem miret et ab honor parlet suau“.

[2]) v. 126: „Bels fils, ... tu o fai tot et tu o mena“; v. 109: „Nous esmagues, bel sener paire“.

[3]) v. 273: Adonc li piucella somris, e dis: „Senher, ben faitz parer quem tengas en vostre poder, qu'aissim donas leugeramen; mais, pos vos plas, ieu i consen“.

[4]) v. 43: „Le coms fes sa mollier venir, Flamenca non i vole giquir“.

elterliche Liebe, die, auch nach der Verheiratung ihrer Kinder, in stetem Verkehre mit denselben zu bleiben wünscht und sie lieber, abgesehen von andren Gründen, unter weniger glänzenden Verhältnissen in der Nähe als in schwer erreichbarer Ferne wissen will. [1]) — Zwischen Herr und Diener, Ritter und Knappe, Dame und Gesellschafterin oder Dienerin herrscht ein höflicher Ton, der namentlich in letzterem Falle sehr vertraut werden kann; redet die Gesellschafterin die Dame mit „dona" an, so erwidert diese bisweilen „amiga, bell' amigueta", cfr. v. 4195; 4230; 4237; v. 4475: „Margarideta, bella sors," v. 4896: „ai, bella dous' amiga mia"; v. 5527: „ma dousa res"; die Gesellschaftsdamen gehören allerdings auch den höheren Ständen an. Ganz besonders befleissigen sich die Knappen, selbst edlen Geschlechtern entsprossen, höfischen Wesens; vor einer Dame knieen sie nieder und stellen sich ihr zur Verfügung; [2]) dagegen begrüsst sie die Dame ebenfalls huldvoll, hebt sie mit eigner Hand auf, [3]) redet sie mit „barons" an, fragt nach ihrem Befinden [4]) und verabschiedet sie mit: „a dieu sias vos comandat", v. 6641; etwa dem Süddeutschen „Behüt Gott" entsprechend. Etwas befremdlich will es uns klingen, wenn in unsrem Romane auch einmal Diener seitens ihres Herrn mit „barons" angeredet werden. [5]) Der Sprecher ist der Wirt Peire Gui, es erinnert

---

1) Flamenca kann auch den König von Slavonien zum Gatten haben, aber ihr Vater sagt v. 24: „anc paires tan gran mal [no] trais per sa filla con ieu trairia, s'en aissi tos tems la perdia"; v 19: „Mais voil que sia castellana e qu'ieu la veia la semana ol mes o l'an una vegada, que fos reïna coronada per tal que non la vis jamais". Flamencas Mutter sagt gar v. 54: „glazis m'esteinna s'ieu ja o voil ni o volrai. Car m'o dizes trop m'en esclai; volrias dones qu'ieu tramezes la ren del mon c'al cor plus m'es?

2) v. 6446: „Pero tost son aginoillat davan la domna bellamen; cascus dis: Vostre mandamen farai eu, domna volontiers, aissi aves dos escudiers".

3) v. 6454: „Cascun a pres ab la man nuda e fes los de genoils levar".

4) v. 6639: „Il lur dis: „Baron, consi va?

5) v. 5743: „Barons, los bains faitz bels e genz."

uns dies an die in Süddeutschland und Oestreich herrschende Sitte, jeden Höhergestellten mit „Baron“ und „gnädiger Herr“ anzureden. Aber auch Leute höheren Standes befleissigen sich im Ganzen Niederen gegenüber eines höflichen Benehmens; der ritterliche Guillem begrüsst seinen Hauswirt mit „sener“ v. 1899, während dieser jenen Morgens mit einem „guten Morgen wünsche ich Euch, edler Herr“ anredet und sich dabei höflich verneigt;[1]) etwas stark klingt es auch immerhin, wenn der König des Paradieses selbst um seinen Schutz angerufen wird.[2]) Allgemeine Sitte war es, in der österlichen Zeit[3]) Jeden mit „deus vos sal“ zu begrüssen, wobei das Bemerkenswerte nicht in der Form des Grusses liegt, sondern darin, dass grade diese Zeit Anlass zu einer solchen Sitte gibt, ähnlich wie heute noch in Russland. Die höflichste Form für das einfache „Ja“ ist wol das v. 5724 erwähnte „plas mi,“ wie ja auch das Einschiebsel „sius plas“ fast niemals fehlt. Es ist, wie wir aus unsrem Romane ersehen, offenbar Jedermanns Bemühen und Gewohnheit, im Verkehre möglichst höfliche Formen, nicht blos im grossen öffentlichen, sondern auch im häuslichen und vertrauten Kreise zu zeigen. So begrüsst weiterhin der Veranstalter eines Turnieres die geladenen Gäste auf verschiedenartige Weise je nach Art der persönlichen Bekanntschaft, den Einen küsst er, den Andren umarmt er, dem Dritten ruft er ein Willkommenswort zu, einen Vierten empfängt er in mehr förm-

---

1) v. 2233: „Bels sener, bon mati vos don'ieu“;

2) v. 3066: „Le reis de paradis vos salve, bel sener, eus gart“, und die Entgegnung: „Hostes, deus vos don bona part d'aiso que vos m'aves orat“.

3) v. 2410 f: „Al mostier s'en van ambedui, non troban cella ni cellui que non lur diga: „Dieus vos sal“! Usages es del tems pascal que volontier totz hom salut“. In Russland begrüsst man sich bekanntlich in der Osterzeit mit: „Christ ist erstanden“. Dass dies „Deus vos sal“ eine auch sonst übliche Art des Grüssens ist, sehen wir auch bei Schultz I, 410; aus Girart de Rossilho, Arnaut de Carcasses (Bartsch Chrestom. S. 259); Raimon Vidal (Raynouard Choix III, 404): „a dieu vos comman“ und als Gegengruss: „et ieu vos a sa maire“.

licher Weisse.[1]) Im Festsaal selbst, worin sich die Gäste unterhalten, begrüsst man sich ebenfalls, wenigstens ist es Sitte, dass der Festgeber jeden Einzelnen anredet und dass solche, die sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen, laut bewillkommnet werden.[2]) Auch die landläufige Entschuldigung „Nehmen Sie es nicht übel[3])“ kehrt zum öfteren wieder, sowie das Danken.[4]) — In einem schneidenden Gegensatze zu dieser Höflichkeit des Verkehres und der früher an den Tag gelegten Innigkeit steht allerdings, dass Archimbaut, von der Eifersucht aufgestachelt, seine Gemalin schlagen will; gehindert daran wird er einmal dadurch, dass er in das Zimmer derselben stürmend Gesellschaft findet und durch die eigne Ueberlegung, dass in diesem Falle Schläge doch nichts nützen.[5]) — Vielleicht findet hier die Bemerkung eine geeignete Stelle, dass es im geselligen Verkehre auch nicht an Scherz, Witz und sonderbaren Vergleichen fehlt, ohne dass etwa blos, wie Schultz I, 477 sagt, die Freude an verfänglichen Situationen den Anlass zu spasshaften Bemerkungen gegeben hätte. Dass Guillem de Nivers der Dame Flamenca den Hof macht, um zu unsrem Romane zurückzukehren, ist ein offenes Geheimnis; der König sitzt im Saale neben Flamenca; als Guillem eintritt, erhebt sich jener mit der Bemerkung, dass er hier doch nun wol überflüssig

---

1) v. 7273: „En Archimbautz a pron que fassa, car l'us baisa e l'autr' embrassa, l'us saluda e l'autre acueil“.

2) v. 7499: „Ben sia vengutz le pros el rix el mentagutz“ — rufen Alle Guillem bei seinem Eintritt in den Festsaal zu und hören auf zu tanzen, denn „sa mas [es] larga et aondosa et a ben donar volontosa“.

3) v. 7618: „Nous o tengatz, seiner, a mal“.

4) v. 7910, 7518 etc.: „sener, merces“.

5) v. 1014: „anc non cujet esser abhora dins sa cambra ques atrobes sa mollier que la bates“. v. 1281: „bat la“; v. 1128 will er ihr die schönen Haare abschneiden oder sie töten, oder nach v. 1313 sie in einen Turm sperren, aus dem sie ohne seinen Willen nicht herausgehe, „e sia pendutz per la gola, si n'eis ses mi“. v. 1282: „el batres que m'enanzara? v. 1285: „tos temps o ai auzit dire, que batres non tol fol consire“.

sei.[1]) Graf Archimbaut wird, während er in seiner Eifersucht tobt und brummt, mit einem jungen Hunde verglichen, der an einem Knochen nagend knurrt;[2]) er selbst glaubt sich mehr gefürchtet, wenn er einen grossen Bart hat;[3]) man vergleicht ihn, weil er so sorgfältig umherspähet, mit einem Geyer; wenn Guillem in der Kirche durch eine Oeffnung des Lettners nach der Eingangsthüre schaut, ist er gleich einem Habichte, der ein Rebhuhn erblickt.[4]) Der Priester, der Guillem selbst, als er das Messneramt übernommen, die Haare geschnitten, soll seinen Lohn dafür bekommen, denn seinen Barbier muss man bezalen.[5]) Als Glöckner läutet Guillem so stark, dass Glockenturm und Münster sich darüber wundern.[6]) Bleiben die Damen dem aussen Wachehaltenden zu lange im Bade, so nennt er sie Gänse, die das Wasser nicht verlassen mögen.[7]) Ausserordentlich ergötzlich ist ferner die Scene, als Flamenca zu Hause angekommen, ihren Dienerinnen zeigt, wie sie sich ihrem Ritter gegenüber benommen, der in der Kirche fungirend ihr den Segen reicht, und wie sie unter den Augen des eifersüchtigen Gatten mit jenem sich zu verständigen gewusst.[8]) Ihrem Gemale gegenüber stellt sie sich zu Hause krank; als er aber das Zimmer verlassen

---

1) v. 7338: „Domna, per mon grat ja Guillems vengutz non sa fora, quar ieu sai ben, qu'en petit d'ora quant vos aures parlat ab lui, aures oblidet qu'ieu sai fui".

2) v. 1512: „poissas s'en vai, si coma goz c'om geta de cort jangolan ques vai per los osses trian".

3) v. 1566: „Major pavor aura mi donz sim vez barbat e guinhonut".

4) v. 1564: „grifon semblet o esclau pres"; v. 3120: „Guillems vaus lo pertus colleia, si con fai austors a perdiz".

5) v. 3603: „Sener, tenes vostre loguier, que pagar deu hom son barbier".

6) v. 3837: „quant venc a sonar lo clas fes lo tam ben qu'eis le cloquiers s'en meravilla el mostiers". Oder auch andre komische Stellen z. B. v 1251: „Ab aquest mot si lev' en trot e vai ades al plus que pot, e vol sas pels d'amon daval, auza sos pans e fai lo bal de la pagesa hon plus corre".

7) v 1549: „Mai voles bain que non fan aucas".

8) cfr. v. 4490 ff.

hat, springt sie auf und macht eine spöttische Bemerkung,[1]) oder sie meint, sie könne nicht schlimmer daran sein, als wenn sie eine Nebenbuhlerin oder eine Schwiegermutter hätte.[2]) Auch wird der Herr Gemal höhnisch „Der Alte" genannt,[3]) der selbst ausruhen und fett werden will, wie es einem Alten geziemt.[4]) Die Grenze des erlaubten Scherzes scheint aber weit überschritten, wenn Archimbaut auf die Frage nach dem Befinden seiner Gattin eine ausweichende Antwort erhält, wobei eine der Gesellschaftsdamen eine kaum zu nennende Pantomime macht[5]) und dazu lachen sich die Damen ins Fäustchen. — Abgesehen von den individuellen Zügen, wie sie unser Roman bietet, ist Vieles dem von Schultz Mitgeteilten (cfr. I, 403, 410 etc.) ähnlich, Anderes mag als eine Bereicherung des Stoffes gelten.

V. Freigebigkeit[6])

ist die am meisten gepriesene Eigenschaft eines höfischen Mannes.[7]) Schultz bespricht dieselbe I, 468; 498; 503. Der Bote empfängt für geleistete Dienste ein entsprechendes Ge-

1) v. 4530: „Aitau gasana qui es gilos ni envejos e malastrucs aisi com vos".

2) v. 4179: „car per reu pejurar nom pogra, s'agues neis rivala e sogra".

3) v 6161: „Tu as ver dig, so dis le vieils". v. 6165: „D'aisso qu'an dig au trop gran juec Flamenca, que nos poc tener de rire".

4) v. 1304: „Repausar m'ai per esser gras car repausar si deu homs veils".

5) v. 4588: „Sener, so respon Margarida, ben agra obs mieilz [fos] garida; e fail de la lenga bo[ss]i (tire la langue?). Cascuna en som poin s'en ri".

6) cfr. Jac. Grimms kl. Schriften II, 173 über „Schenken und Geben".

7) Vom Dauphin d'Auvergne wird erzält, dass er durch seine Freigebigkeit die Hälfte seiner Grafschaft geopfert habe, cfr. Raynouard Choix V, 124. Arnaut von Marsan gibt den Rat: „Larcs siatz en despendre et aiatz gentz ostan ses porta e ses clau" und Arnaut von Marueil singt (Ray. Ch. IV, 411): „Conoissensa e largessa son las claus de la proeza".

schenk,[1]) besonders wenn er, wie in unsrem Romane, in einem so wichtigen Auftrage eine so günstige Antwort bringt. Ganz besonders sind es die Jongleure, welche bei Festen für ihre Mühewaltung reichlichen Lohn davontragen[2]) und dann die edlen Geber bei Andern zu rühmen wissen; aber freilich scheinen ihnen die errungenen Gaben nicht allzusehr am Herzen zu hängen, weil, wie wir aus der unten citirten Stelle ersehen, sie ihre Habe im Spiele vergeuden, gemäss dem Sprichworte: „ce qui vient par la flûte, s'en va par le tambour". Der Messner, für den Guillem eingetreten, wird reich beschenkt mit Gewand und Geld, ja sogar mit Mitteln ausgestattet, um zwei Jahre in Paris studiren zu können.[3]) Der Wirt und die Wirtin erhalten ansehnliche Geschenke, wenn man ihr Haus verlässt, aber auch schon vorher, hier in solchem Masse, dass der Wirt sich Sorgen macht, wie er sich dafür erkenntlich zeigen soll.[4]) Der Priester, mit welchem der Held des Romanes vielfach verkehrt, der jeden Tag sein Tischgenosse ist, wird ebenfalls bedacht; auch die Armen gehen nicht leer aus.[5]) Eine besondere Sorgfalt wird darauf verwendet, dass die Gäste sämmtlich bei irgend einer festlichen Gelegenheit ihre Geschenke erhalten;[6]) die Schatzkammer muss dann wol vorgesehen sein.[7]) Der Festgeber

1) v. 74: „el cavallier n'auran bon grat car tan ben t'i an ajudat; e, part lo grat, sie Dieus bem do, n'auran, s'ieu posc, bon guizardo".

2) v. 996: „Chascuns s'en vai fort ben dizent e tenent tut per ben pagat d'En Archimbaut, car el a dat alz juglars tan quel plus mendix, sol non o joc, pot esse[r] rics".

3) v. 3641: „Nicolaus ..... s'en ane a Paris per apenre"; v. 3647 „Quatre marcs d'aur li donarai, e cascun an lo vestirai"; v. 3650: „Veus l'aur, e per la vestimenta veus aissi XII. marcs d'argen e pot s'en vestir ben e gen."

4) 2257: „Le pessamens es ara mieus consius en renda guisardo".

5) v. 464: „Anc a la cort res no sofrais mais paubre a cui hom dones so que i sobret, que nos perdes".

6) v. 128: „Gelegentlich der Vorbereitung zum Hochzeitsfeste heisst es: „Eu vol que sias pros e lares".

7) v. 113: „Eu vi l'autre jorn lo thesaur, de cinq anz en sa es cregutz tant que ja non er despendutz".



lässt sich durch nichts, sei es das schwerste Herzeleid, wie hier, abhalten, dieser Pflicht zu genügen;[1]) ja er weiss es denen, die seine Gaben bereitwillig annehmen, noch Dank.[2]) Dass eine so ausgedehnte Freigebigkeit bedeutendes Vermögen voraussetzt, ist klar, wird sie doch bisweilen in solchem Masse geübt, dass selbst die Empfänger erstaunen.[3]) Aber die Freigebigkeit muss auch in der rechten Weise[4]) geübt werden; man muss es ihr ansehen, dass sie mit Bereitwilligkeit und mit Freuden vollzogen wird, nicht etwa in gewinnsüchtiger Weise, da man Gegengeschenke erwartet, zögernd und berechnend.[5]) Worin nun die Geschenke bestehen, erfahren wir aus vielen Stellen, auch bei Grimm in der erwähnten Schrift. Gold und Silber, Geld und Tuche, Becher, Löffel, Pokale,[6]) Kleider,[7]) letztre namentlich oder die dazu dienenden Stoffe, auch Pelzwerk und Borten scheinen eine grosse Rolle zu spielen, nach unsrem Romane erhält der Priester und sein Diener, die Wirtin und auch die Festgäste Gewänder.[8]) Es sind für ein Fest mancherlei Gaben bereit, die den Rittern und den eben erst zu Rittern Geschlagenen verabreicht werden, Kleider, Geld, Lanzen, Schilde, Schwerter, Halsberge, Streitrosse.[9]) Im Einzelnen

---

[1]) v. 964: „tot son tesaur gent adubri e largamen don' e despen".

[2]) v. 966: „e saup li bon qui del sieu pren".

[3]) v. 982: „tut li ric homen el baron si meravillan don es pres so qu' Ens Archimbautz a despes".

[4]) v. 1675: „[ben] dec aver bona sabor so que det Willems per s'onor, car am donar avan cil querre".

[5]) v. 1664: „Sos dons non hac sabor de venda, car s'[us] dons non sec tot promessa, non es mais angoisa de pessa, e qui trop fai son don attendre, non sap donar ni doin a vendre, e si dos promes es tost datz, si meseis dobla e sos gratz".

[6]) v. 383: „Aurs et argens, deneir e drap, copas e cullier et enap".

[7]) v. 215: „Anc en la villa non remas bona rauba . . . ., e qui la volc aver en dos aver la poc, sol disses tan daus part lo comte la deman".

[8]) v. 3287: „E voil que vos aias del mieu, uns vestirs blans".

[9]) v. 412: „cinq cens pareilz de vestimentas totas de polpras, aur batut, e mil lanzas e mil escut, mil espazas e mil ausbercs estan tut pres en un alberc, e mil destreir tut sojornat".

werden noch erwähnt jene Gürtel, mit denen man grossen Luxus getrieben zu haben scheint;[1]) auch die Becher,[2]) woraus man Jemand zugetrunken, werden, wie auch Grimm anführt, verschenkt, ferner Ringe. Als eigentümliche Geschenke von Seiten der Braut an den Bräutigam figuriren Moschus und Ambra;[3]) die Damen erhalten Schnüre, Stirnbänder, Gimpen, Mantelspangen, Arm- und Fingerringe, Beutelchen mit Moschus;[4]) die Knappen rote Fähnlein, die an der Lanzenspitze flattern und Goldstickereien.[5])

VI. Frauendienst

ist nach der in unsrem Romane gegebenen Schilderung einfach eine ritterliche Pflicht, der man sich nicht entziehen kann; es sind indes vorzugsweise verheiratete Damen, denen man seine Dienste widmet.[6]) So beklagt sich die Heldin unsres Romanes[7]) über die Ritter ihres Landes, dass sie es nicht wagten noch würdigten, sich ihrer anzunehmen; der Held weiss es sehr wol, dass ein wahrer Ritter Minnedienst

1) v. 2248: „Guillems ac una gran correia . . . . ab fivella d'obra francescha“.

2) v. 3087: „Aisi beves oimais, ... e mout mi plas que vostra sia aicist copa que s'era mia“. v. 3599: „un bel enap daurat ses pe . . . Guillems al capellan estent“.

3) v. 259: „assas lai a musquet et ambra et autras joias queus pot dar“.

4) v. 5990: „Poissas lur donet per lausenga cordas e frontals e frezells, noscas e fermals, et anells e botonetz plens de musquet“. v. 460: „Un presen de doas aceias le reis a Flamenca trames“.

5) v. 7357: „Ana[tz], fai si, tost a ma caissa, et aportas mi cela faissa on son li confanon vermeil“. v. 7445: „Ot et Claris feiron merces delz gonfanos e delz orfres, que las donzellas lur an datz“.

6) v. 7366: „car jes cavallier ab donzellas en cor[t] non parlon ni solasson si troban domnas que lur plasson“.

7) v. 5338: „Pauc deg amar los cavalliers de mon pais, dos ans entiers hai estat en greu marrimen et anc negus non fes parven quiel pesses, e cil d'esta terra que veson con hom mi soterra tota viva, em fai languir a gran dolor, a mi venir ni auson ni volon ni deinon“.

üben soll, was er bisher noch nicht getan hat,[1]) wenn er auch alle Schriftsteller, die hierüber handeln, gelesen hat.[2]) Es ist eine Art Vasallendienst,[3]) die Dame repräsentirt den Lehnsherrn, der Ritter den Vasallen. Nach der hier entwickelten Anschauung gebietet gewissermassen eine höhere Macht dem Ritter, so zu handeln, ebenso der Dame. Dass es mit Gefahr verbunden ist, einer verheirateten Dame seine Dienste zu widmen, verleiht dem Minnedienste noch einen besondren Glanz, da derselbe in diesem Falle besondere Klugheit, Kühnheit, Umsicht und Mut erfordert. Nach unseren Anschauungen bemessen ist dieser eigentümliche Dienst, der im Mittelalter eine so grosse Rolle spielt, durchaus verwerflich, lag es doch auch nahe genug, alle Schranken zu überspringen, wie es wol auch hier und da geschehen ist;[4]) auch unser Roman ist nicht frei von der Schilderung allerlei verfänglicher Situationen. Weinhold tadelt Schultz,[5]) dass er Sitte und Sittlichkeit nur nach den Auswüchsen geschildert habe und Lichtenstein[6]) bezeichnet die von Schultz I, cap. 7 gegebene Darstellung als einseitig und verweist mit Recht auf Kudrun, Erec, Girart de Rossilho; sicherlich kann eine Zeit, die noch solche Frauen aufweist, welche einen solchen

[1]) v. 1776: „Nom po[t] estar segon joven ques el d'amor non s'entrameta".

[2]) v. 1772: „legit ac totz los auctors que d'amor parlon e si feinon, consi amador si capteinon".

[3]) cfr. F. Michel, H. v. Morungen und die Troubadours. S. 116—120.

[4]) Eméric-David sagt Hist. Litér. 19, 478: „Les moeurs de ces temps de galanterie nous ont accoutumés à tant d'exemples d'insouciances de la part des maris comme à tant de vengeance atroces, que nous ne sommes pas plus obligés de croire à la chasteté qu'aux égarements des dames, chantées par les troubadours." Gausbert de Puycibot (Hist. Litér. 19, 205) muss selbst bekennen: „qu'ab bel semblant triebador mi saup gent enfolletir e sa falsedat cubrir, tro m'ac pres per servidor. Pueis, quan fo de mi aizida, nom poc far mais de gandida sos leugiers talanz, qu'ans que passet l'anz aizic un fals prejador ab si sotz son cobertor".

[5]) cfr. Literaturbl. f. german. u. roman. Philol. 1880, Heft 9.

[6]) cfr. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur XIII, 1.

Opfermut, eine solche Ausdauer besitzen, noch nicht so durchaus versumpft sein, wie Schultz sie schildert. Ausserdem möchten wir zu bedenken geben, ob nicht etwa manche von den Dichtern damaliger Zeit geschilderten schlimmen Dinge auf Rechnung poetischer Uebertreibung zu setzen sein dürften; andrerseits wissen wir ja auch, dass die Dichter sehr ernste Ermahnungen ergehen lassen, wie z. B. Amanieu des Escas, (Rayn. Ch. II, 268) wenn er sagt: „Sius ama fort bela dementre qu'es piucella, el nous deu requerer queus torn a deplazer, adauta ni a dompnatje de tot vostre linhatje". Auch der grösste Lyriker des Mittelalters, Walter von der Vogelweide, wendet dem Liebesdienste gegen hochgestellte Damen den Rücken und richtet seine Lieder darnach lieber an solche, die mit ihm auf gleicher Stufe stehen und wo ihm wahre Herzensfreude und Herzensliebe zu Teil wird; die „gemässe" Minne gewährt ihm, was die hohe niemals gewähren kann.[1]) Jedenfalls muss in einer Darstellung der Sitte und Sittlichkeit einer bestimmten Epoche auf Grund der Meinungen und Aussagen gleichzeitiger Schriftsteller Licht und Schatten gleichmässig und gerecht verteilt werden, was Schultz jedenfalls ausser Augen gelassen hat. Doch wenden wir uns zu unsrem Romane zurück, dessen Inhalt, wie bereits bemerkt, nicht geeignet erscheint, die Lichtseiten des Mittelalters an unsrem Gegenstande hervorzukehren; soviel indes wird sich ergeben, dass auch die poetische Seite der Liebe, die langen Reflexionen über dieselbe hier sehr stark in den Vordergrund treten. Die Minne ist also nach der Anschauung unsres Dichters eine ritterliche Pflicht; Liebe ist ein Product der Muse, ihr kann und darf sich weder Ritter noch Dame entziehen. Bemerkenswert ist in unsrem Romane, dass, nachdem die Liebenden am Ziele ihrer Wünsche angelangt sind, die Dame ihrem Ritter nun selbst den Rat gibt, sich von ihr zu trennen und seinen andren ritterlichen Pflichten wieder zu

1) cfr. K. Simrock: Walter v. d. Vogelweide, Gedichte (4. Aufl. 1869) S 354.

widmen.[1] Die nächste Veranlassung hierzu liegt offenbar in dem veränderten Benehmen ihres bisher eifersüchtigen, sie schlecht behandelnden Gatten;[2] aber sie will deshalb doch nicht mit ihrem Freunde brechen, sondern bittet um Nachricht über sein Ergehen.[3] Vorher hat sie alle Pflichten, die Amor an sie stellt, getreulich erfüllt. Sie klagt zwar Anfangs,[4] dass sie gleichzeitig von Furcht, Liebe und Scham bestürmt werde; die Furcht redet ihr vor, dass ihr Gemal in einer solchen Sache keinen Spass verstehe und sie sogar ins Feuer werfen könne;[5] Scham rät ihr, sich vor dem Tadel der Welt zu hüten;[6] aber Amor entgegnet, dass Furcht und Scham noch nie ein tüchtiges Herz geschaffen, dass wahrhaft Liebende sich dadurch nicht abschrecken lassen.[7] Amor ist Herr und König;[8] er hat ihr einen Boten geschickt, der ihre Gesinnung prüfen soll;[9] er hat sich in ihr eine Herberge bereitet und sie weiss nicht, wie sie ihn vertreiben soll.[10] Amor hat ja ein Recht über alle Damen;[11] sie fürchtet sogar, es möchte ihr Schlimmes wider-

1) Ein offenbarer Anklang an die Warnung der Dichter, sich nicht zu „verlîgen"; cfr. Iwein v. 2790 u. 3043 in: Deutsche Klassiker des Mittelalters Band 6; in unsrem Romane v. 6776: „E per so, amics, non vueill plus que vos estes saïns reclus; anas vos en, ques eu o vueil"; v. 6782: „en vostra terra tornes et al tornei sa tornares".

2) v. 6773: „De sempre [li] a tot comdat Flamenca con es avengut d'En Archimbaut ques a perdut sos mals aips e sa vilania et a cobrada cortesia".

3) v. 6784: „et antretan mandares mi per alcun adreg pellegri, per message o per juglar tot vostr'esser e vostr'afar".

4) v. 5555: „aissim destrein e m'angoissa Paors et Amors e Vergonha".

5) v. 5562: „monsegner nos teng'a joc, car, s'o fas, metra m'en un fuec".

6) v. 5564: „Vergonam dis quem gart de blasme don tota gens a trop mi blasme".

7) v. 5567—5570: „(dis Amors) ques anc Vergoina ni Paors no feiron bon cor ni faran".

8) v. 5573: „Amors es domna e reïna".

9) v. 5584: „am trames cortes message ab cui assagi mon çorage".

10) v. 5581: „pos a mi s'es Amors messa non sai consi lam desalberc".

11) v. 5595: „Amors a en las domnas ces, en totas, què non ges en una".

fahren, wenn sie ihm sein Recht streitig machen wollte.[1]) Amor macht seine Ansprüche an eine Dame schon in ihrem 13. Jahre geltend; hat sie denselben in ihrem 16. noch nicht genügt, so hat sie schon einen Teil ihrer Rechte verloren; im 21. muss sie, ohne dieser Forderung gerecht geworden zu sein, sich glücklich schätzen, wenn überhaupt noch Jemand mit ihr spricht.[2]) Amor ist bei unsrem Dichter eine über dem Menschen stehende Macht, welche die Liebe bewirkt und auch der von der Liebe bewirkte Zustand. Hat eine Dame ihre Scrupel, sich der Liebe[3]) hinzugeben, die Furcht vor ihrem Gatten und der Welt überwunden, so verspricht sie, wenn Gott ihr Vorhaben gelingen lässt, ihrem Ritter ewige Treue;[4]) sie will Gott auch bitten, ihr zu gewähren, was ihr, wie er ja wol weiss, not tut.[5]) Ebenso verspricht der Ritter einen Teil seines Einkommens zum Baue von Brücken und Kirchen, wenn sein Plan gelingt.[6]) Eine so ausführliche Begründung der Verpflichtung zum Minnedienste, wie sie unser Dichter gibt, schafft der Vermutung Raum,

---

1) v. 5587: „E mas aitan gent m'en somon e sai que son dreg vol e quier, si eu i met nul destorbier ai paor que[m] torn sus el cap".

2) v. 5597 f: „aisso deu saber cascuna qu'al trezen an querrel comensa, e si neguna s'en bistensa que noil pague tro al setzen lo [f]ieu ne pert, si per merce Amors nom pert lo ses avan. E si passa XXI an que non aia sivals pagat lo ters ol quart o la meitat . . . . . e deu si tener per pagada qui mot li sona ni l'acuell".

3) Auch Arnaut de Carcasses lässt im Roman del papagai (cfr. Bartsch Chresthom. S. 259) die Dame, die von einem Ritter eine Liebesbotschaft erhält, anfangs dagegen Widerspruch erheben: „be vuelh, sapiatz, qu'ieu am del mon lo pus aibit, mo marrit". Aber der Liebesbote entgegnet: „Amors non gara sagramen, lo voluntat sec lo talen", er verweist auf Blancaflur, Isolde, Tristan, Pyramus u. Tisbe und — die Dame ergibt sich.

4) v. 5330: „E bel promet ci davan Dieu que c'el pot enginar et eu, cossi puscam esser essems, soa vul esser per to[z] tems".

5) v. 5365: „Mais posas tan l'a Dieus estort, ancara l'estorcera mai quar de bon cor l'en pregarai; e sai ben, qu'el mi ausira car sap ben lo mestier que m'a".

6) v. 5064: „vos en darai [ieu] per fermansa que la renda, qu'ieu ai en Fransa dones a gliesas es a ponz, sim laissavas aver mi donz".

dass er doch selbst das eigentlich Unerlaubte dieser Sitte fühlt und sich und Andre glaubt rechtfertigen zu müssen. Darum lässt er Amor einem Menschen die Liebe ins Herz pflanzen;[1]) lässt ihn die Ursache alles Tuns und Lassens sein,[2]) auch des an dem Gatten der Dame durch solchen Liebesdienst verübten Betruges.[3]) Amor ist ihm ein scharfer Schütze,[4]) er lässt nicht ruhen, nicht rasten,[5]) man muss eben Alles tun, was er gebietet,[6]) er beherrscht sogar die Träume der Menschen.[7]) Wer von Liebe ergriffen ist, bekommt Ohnmachten[8]) der Geist trennt sich im Schlafe vom Leibe und eilt zu der Geliebten, sodass der Körper leblos erscheint.[9]) Amor macht blind und taub, starr und bleich;[10]) um die Augen des Verliebten liegen bläuliche Ringe;[11]) sein Puls ist heiss, sein Körper abgemagert.[12]) Diese Krankheit ist schlimmer als jede andere, denn hier hilft nicht Kraut

---

[1]) v. 1419: „Amors . . . . . l'ensenet de son joc quan conoc la sazon nil loc".

[2]) v. 3811: „Amors lo men', Amors [lo] porta, Amors li fai tot son affaire".

[3]) v. 2471: „Ben t'enseinarai a decebre lo malastruc".

[4]) v. 2721: „Anc hom non vi tam prim arquier con es Amors".

[5]) v. 1811: „Amors nol tenc ni pas ni tregas".

[6]) v. 5939: „de nulla ren mai non s'esmaia mas que lo puesca pron servir e de baisar e d'acuillir e de far tot so qu' Amors vol".

[7]) v. 6131: Flamenca flüstert im Traume: „Bel sengner, veus m'aici ben a vostra guisa tota nudeta en camisa".

[8]) v. 2142: „A cest mot laisalz bras cazer e nos poc em pes sostenér, la color pert, le cors li fail". v. 6820: „Guillems fon sai tant esmagatz, qu'entrels braz casec ablesmatz de Flamenca"; v. 5652: „A cest mot ablesmada fon".

[9]) v. 2153: „Le donzelletz hac gran paor quan noil troba ni pols ni vena".

[10]) v. 2357: „Guillems non aus ni ves ni sen, nils oils non mou, ni ma ni boca".

[11]) v. 3001: „palles fon els oils ac blaus de tot entorn, els pol- ses caus".

[12]) v. 3003: „un pauc tan fon esmaigriatz".

noch Wurzel,[1]) es ist eben eine Geisteswunde.[2]) Amor selbst vermag gegen das, was er angerichtet hat, nichts;[3]) wer darüber spottet, versteht nichts davon;[4]) den Spöttern gegenüber muss man Mut zeigen,[5]) man wird sie überwinden, wenn man sie nur schreien lässt.[6]) Es bleibt dabei, dass eine Dame unrecht tut, wenn sie sich ihrem Freunde entzieht;[7]) ja man soll sie in diesem Falle aufhängen, wie einen Dieb;[8]) sie soll einst, um mit Ovid zu reden, einsam liegen alt und kalt.[9]) Auch Schultz spricht I, 451 von der Allgewalt der Liebe, ein Thema, das von den Minnesängern in allen Tonarten variirt wird. Was Weinhold S. 179 bemerkt, dass unser Roman gegen die „huote" gedichtet sei, lässt sich vielleicht eher so ausdrücken, dass unser Dichter vielmehr die Minnepflicht jedem Ritter und jeder Dame ans Herz legen will; Minne ist ja ein integrirender Teil der „cortezia", der „höveschheit". — Dass indes die Gatten solcher Damen, die sich von andren Rittern besingen und lieben liessen, damit durchaus nicht einverstanden waren, ersehen wir nicht blos aus unsrem Gedichte, sondern auch an andren recht drastischen Beispielen.[10]) Eifersucht ist aber unsrem

1) v. 3029: „Plus sabes, donna ques eu, e sius voles al vostre mal querer mecina, mais non ges erba ni resina".

2) v. 3035: „Amors es plaia d'esperit".

3) v. 3338: „eiss' Amors non val ad amor".

4) v. 2117: „van d'amor tot jorn gaban e d'amor un mot non entendon".

5) v. 6309: „Contra lauzengier maldizen, domna, deu penre ardimen".

6) v. 6311: „laisel cridar, fassa son be, qu'en aisil vencera desse".

7) v. 6237: „Fadeta es et erguillosa domna ques fai carestiosa de son amic".

8) v. 6267: „Certas hom la deuria pendre coma lairon per miei lo coll".

9) v. 6277: „tems sera que sel c'aras fai parer de son amic, nol quilla jaira sola e freja e veilla".

10) Guillem de Capstaing soll von dem Gatten der von ihm angebeteten Dame getötet und sein Herz der Geliebten als Speise vorgesetzt worden sein. Als die Dame das Schicksal ihres Freundes erfährt und über die Herkunft des ihr so köstlich mundenden Males belehrt wird, stürzt sie

Dichter die allerbässlichste Eigenschaft. Den eifersüchtigen Gatten seiner Heldin gibt er schonungslos dem Gespötte Preis,[1]) alle Schreiber von Metz sollen nicht im Stande sein, dessen Worte und Geberden aufzuzeichnen;[2]) hatte derselbe doch auch Anfangs gar keinen Grund zur Eifersucht und die arme Dame, die, in einen Turm gesperrt, nur an Sonn- und Festtagen einmal unter strenger Bewachung ihres Gatten zur Kirche geht, dort einen besondren ganz abgeschlossenen Stuhl inne hat, oder dann und wann einmal ein Bad nimmt, erregt unser Mitleid; in diesem Falle verdient der Eifersüchtige eine Strafe; als er nun aber allen Grund zur Eifersucht haben musste, gibt er plötzlich alle Vorsichtsmassregeln auf; seine Gattin kann ganz nach Belieben handeln — da verfällt der Betrogene dem Spotte. Eifersucht, sagt der Dichter, ist ein schneidend Uebel;[3]) die, welche das Gebahren

sich von einem Balcone ihres Schlosses herab (cfr. Mahn, Biogr. X). Der Ritter von St. Giles lässt dem Peire Vidal die Zunge abschneiden, als er zu verstehen gegeben, dass er der Liebhaber seiner Gattin sei. Dagegen geht die Gräfin von Pena auf das Gerücht hin, dass ihr Geliebter im Kampfe gefallen sei, in ein Kloster. Andre Damen geben lieber, ehe sie es zum äussersten kommen lassen, ihren Anbetern den Abschied. Als der Graf von Ventadorn hört, dass seine Gemalin in seinen Dienstmann, den Troubadour Bernhard von Ventadorn verliebt sei, lässt er sie einsperren und bewachen und sie entlässt ihren Freund. Aehnlich ergeht es Arnaut de Marueil, den seine Dame auch wegschickt, weil der Gatte ihr Vorwürfe macht. Wie streng und hart indess auch Damen gegen ihre Liebhaber verfahren konnten, lehrt uns das Verlangen der Guilelma de Javino, Frau des Herrn Peire de Javiac, dass jener, der ihre Liebe hatte auf die Probe stellen wollen, falls er wieder in Gnaden aufgenommen sein wollte, sich den Nagel des kleinen Fingers abschneiden und ihr übersenden sollte; eine recht schmerzhafte Operation, der sich der Bedauernswerte indessen unterzogen haben soll (cfr. Mahn, Biogr.)

1) Auch ein anonymer Dichter (Lex. Rom.) sagt: „tot o fassem en despieg del gilos“, und Vidal gibt einem seiner Gedichte selbst den Titel „Castia-gilos“. Dagegen meint Bernh. de Ventadorn (Lex. Rom.). „ben pauc ama drutz, que non es gelos“.

2) v. 1341: „tut l'escriva que son a Mes non escriurian los motz nil vetz ni las captenensas que fes En Archimbautz“.

3) v. 1001: „En Archimbautz . . . . . al cor a una destreissa . . . . . aisil destrein us mals cozentz ques om appella gelosia“.

eines Eifersüchtigen ansehen, halten ihn für wahnsinnig;[1]) er ringt die Hände und weint beinahe;[2]) wenn ihn Jemand besucht, ladet er denselben wol zum Essen ein, bemerkt aber dabei giftig, dass es ihm, dem Eingeladenen, auch nicht an Gelegenheit fehlen werde, den Galanten zu spielen,[3]) dabei macht er die Grimasse eines Hundes, der die Zähne zeigt;[4]) er meint, zum Unglück geboren zu sein[5]) und dass es ihm besser wäre, kein Weib zu haben, da er durch sie allen ritterlichen Anstand einbüsse;[6]) er rauft sich die Haare, zerrt an seinem Barte, beisst sich auf die Lippen, knirscht mit den Zähnen, wirft seiner Gattin wütende Blicke zu, hat nicht übel Lust, ihr die schönen Haare abzuschneiden;[7]) dann mögen die, welche schön mit ihr tun, sagen: „Dieus! qui vi mais tam bellas cris, plus bellas son non es aurs fis!" Noch komischer ist sein Gebahren geschildert v. 1045[8]): er läuft herein, er läuft heraus, er blökt, stösst merkwürdige Töne aus, er betet das Paternoster des Affen; kommt ein Fremder, so zischelt er zwischen den Zähnen, dass er ihn am liebsten zur Türe hinauswerfen möchte und zwar kopfüber; sonst ist er überall Sieger geblieben — in diesem Falle ist er unterlegen, er

1) v. 1011: „e cujon ben non sia sas".

2) v. 1012: „per gran malesa torz las mans, e pauc n'es meins ades non plora".

3) v. 1071: „Bel sener, disnas vos, que ben es tems, sius platz, ab nos? fort bom sabra, s'o voles far, pron avenres a domnejar".

4) v. 1075: „adoncas fai un joc cani que las dens monstra e non ri".

5) v. 1102: „Las! Caitiu! c'a mala fui natz!"

6) v. 1108: „Bem fora mielz estes d'esposa car per leis pert enseinament e tot zo qu'atain a joven".

7) v. 1123: „A si meseis fortmen s'irais; tiras los pels, pelas lo cais, manjas la boca, las dens lima, fremis e frezis, art e rima, e fai trop mals oils a Flamenca. A penas si ten que noil trenca sas belas crins luzens e claras".

8) v. 1045: „Soen vai dins, soen defora, deforas art, dedins atora; ben es gelos qui aci bela, quant cuja cantar et el bela . . . . lo paternoster diz soen del simi que res non l'enten . . . . . quant hom estrainz era intratz, ... siblet per captenemen, suau diz: „a penas m'en tein, que nous get fors en decazeig".

fürchtet Hahnrei zu werden, nein! er ist es schon;[1]) aber er wirft sich in die Brust und meint, dass er lieber eifersüchtig, als ein gehörnter cocu sein wolle.[2]) Er vergisst es, sich zu waschen und den Bart zu scheren,[3]) auch seines Körpers ist er nicht mehr mächtig, sodass er die Treppe herunterfällt und beinahe den Hals bricht;[4]) er wird nicht nur mit einem Hunde, Bären, Affen, Leoparden, sondern auch mit einem brüllenden Stiere verglichen;[5]) ja er erscheint wie ein Teufel,[6]) den die Eifersucht auch in der Kirche nicht verlässt.[7]) — Die Eifersucht hat aus dem ritterlichen Herrn einen Narren gemacht, der dem Spotte verfällt. Ich habe die Schilderung unseres Dichters von dem Frauendienste etwas ausführlicher mitgeteilt, da sich bei Schultz und Weinhold darüber nur sehr Weniges findet.

VII. Sonstige Sitten und Gebräuche, Feste.

Einer Art Maifest[8]) wird in unsrem Romane zum öfteren Erwähnung getan, freilich zunächst nur bemerkt, dass die Leute alle Abende zur österlichen Zeit tanzen und sich ergötzen, auch Häuser und Strassen mit Maien schmücken, wie man auch sonst bei festlichen Anlässen Kränze, Palmen und Zweige an den Fenstern anbringt[9]) und die Zimmer mit

[1]) v. 1119: „los autres n'ai eu vengutz totz; e per bon dreg serai cogotz; mais ja nom cal dire „serai", qu'ades o sui, que ben o sai!"

[2]) v. 1175: „mais voil esser gelos proatz qu'eser suffrens escogossatz".

[3]) v. 1333: „Nos lavet cap nis rais la barba".

[4]) v. 1262: „poissas s'en cis el escalier et es cachutz trastoz evers sus els escalos a travers, et ap pauc non s'es degollatz".

[5]) v. 4584: „ans venc mugent coma taurelz".

[6]) v. 3899: „Diabol semblet de la testa".

[7]) v. 1428: „el mostier, la fes estar en un angle qu'es mout escurs; dans doas partz estaval murs, e de devan [ill] el ac messa una post auta et espessa, ques ateins ben tro al me[n]to".

[8]) v. 2670: „El pais fon acostumat qu'el pascor, quant hom a sopat, tota li gens balla e tresca, e segon lo temps, si refresca. Cella nuh las maias giteron e per so plus s'i deporteron".

[9]) v 836: „Al fenestral qu' era de lonc cubert de palma e de jonc".

Blumen und Grün bestreut.[1]) Schultz erwähnt I, 81, dass man den Boden der Brautkammer mit Blumen und Gras bedeckte. Die Teppiche, deren Erwähnung geschieht, dienen anderen Zwecken, beispielsweise der Ausschmückung der Häuser an Festen.[2]) Haben nun die Mädchen, deren Aufgabe das Streuen der Maien zu sein scheint, dies besorgt, so ziehen sie singend durch die Strassen;[3]) solcher Mailieder sind uns mehrere aufbewahrt.[4]) Geht dies Fest die ganze Bevölkerung an, so führt uns das Hochzeitsfest in den engeren Kreis des Hauses, der sich allerdings durch die Menge der Gäste ausserordentlich erweitert. Der Beginn unsres Romanes führt uns, sowie er überliefert ist, die Vorbereitungen dieses Festes und überhaupt die ersten vorbereitenden Schritte vor, welche eine Ehe anbahnen. Es treten Boten auf, welche mittels eines Ringes ihren Auftrag erfüllen;[5]) es ist aus unsrer Stelle nicht recht ersichtlich, welche Rolle der Ring hier spielt; ist es etwa, wie man durch den Zusatz „dominim“ vermuten könnte, ein Siegelring, der für die Boten die Stelle einer Legitimation vertritt, oder ist es ein Verlobungsring?[6]) Schultz bemerkt I, 137, dass die Boten vielleicht durch den mit den Farben ihres Herrn bemalten Stock sich auszuweisen

---

1) v. 3842: „et al mes en una cambreta jostal cloquier, mout asauteta, en que sol jasser Nicolaus; cuberta fon de jonc ab raus“.

2) v. 379: „Entretan fai ben adobar la vila et encortinar de bancals e de bels tapitz, de bels palis, de bels samitz“.

3) v. 3239: „Las tosetas agron ja trachas las maias qu'el seras son fachas e lur devinolas canteron“, den Inhalt ihres Liedes s. v. 3244—55.

4) cfr. Schnakenburg, tableau des patois de la France, 1840. S. 200.

5) v. 10: „Per son anel dominim manda, que Flamenca penra, sim voil“.

6) Aus der Biogr. Raimon Jordans (Rayn. Ch. V, 378) erhellt, dass auch verheiratete Damen ihren Liebhabern Ringe gaben, ebenso aus dem Roman del papagai und Girart de Rossilho; dieser bekommt von der Königin, seiner ehemaligen Braut, deren Schwester er dann heiratet, einen Ring zum Zeichen, dass die Königin ihn mehr liebt als Gatte und Vater und sie macht ihn zu ihrem Ritter und Seneschal. Dasselbe Symbol ist in der nordfranz. Dichtung ganz gewöhnlich, cfr. Tristan, Flos u. Blancheflor, Huon de Bordeaux, Hervis de Mes etc.

hatten. Indes die Werbung ist von Erfolg begleitet und das Hochzeitsfest ziemlich nahe angesetzt;[1] es kommt dem Werbenden zu statten, dass man allgemein eine gute Meinung von ihm hat[2] und sich ihn schon lange zum Freunde wünscht.[3] Das Hochzeitsfest soll im Hause der Braut gefeiert werden und zwar 14 Tage nach erfolgter Zusage;[4] der Bräutigam will sich schon am Sonntage vorher auf den Weg machen,[5] begleitet von 100 Rittern, von welchen jeder vier Knappen bei sich hat, alle wol ausgerüstet und in den Farben des Herrn; aber auch jetzt geht ein Bote voraus, die Ankunft zu melden.[6] Das Fest soll möglichst grossartig werden;[7] es bedarf einer Menge Geschenke für die Gäste, die Diener, die Jongleure, deshalb muss die Schatzkammer nachgesehen werden.[8] Die Braut ist, wie ihr eigner Bruder bemerkt, die schönste der Welt, deshalb muss auch das Fest glänzend werden;[9] alle Freunde muss man einladen, den Feinden Frieden und Verzeihung gewähren.[10] Die Einladungen ge-

1) v. 78: „Mais le termes mi par ben prop“.

2) v. 30: „Meller cavalliers nom pot sener espaza tau quan dural monz“.

3) v. 6: „Ieu ai desirat mout lonc temps c'ap N'Archimbaut agues paria“.

4) v. 105: „terme n'avem petit et cort, qu'En Archimbautz dis que venra; ja XV jorns non tarzara“. Auch nach Schultz ist die Zeit zwischen Verlobung und Hochzeit sehr kurz. Ueber Verlöbnis und Trauung cfr. Wackernagel in d. Zeitschr. f. deutsches Altert. II, 548.

5) v. 81: „Dimenegue [nos] movam primier, cent cavalier serem, ses plus, quatr' escudiers aura chascuns; nos tuit portarem un seinal; els escudiers seran egal e de vestir e de joven, de bos aips e d'esenhamen, armatz de fer e entreseinz. Sellas et escutz de nou teinz d'un semblan e d'una color portarem tut, e l'auriflor“. (cfr. L. Gautier, Chans. de Rol. 8. Aufl. S. 278.)

6) v. 95: „Robert no mes ges en oblit al comte nos n'an' us messages; ben saup las vias els passages“.

7) v. 104: nous coven faire gran cort“.

8) v. 109: „bel sener paire, pro aures; assaz podes donar e metre“.

9) v. 116: „Si co[m] ma sors es la belaire del mon, e la plus de bell'aire, aici coven tal cort fassam, que non fos tals de sai Adam“.

10) v. 146: „Sos amix mandal coms e prega, als enemix fai paz e trega“.

schehen durch Bote und Brief.[1]) Erst am Hochzeitsmorgen führt der Vater der Braut ihr den Bräutigam zu.[2]) Die Trauung findet dann in der Kirche während des Hochamts statt, da es hier 12 Uhr ist, ehe die kirchliche Ceremonie zu Ende ist.[3]) Es ist ein grosses Gefolge, was mit zur Kirche geht,[4]) mag man es auch mit den Zalangaben nicht allzu genau nehmen. Ehe der Festschmaus beginnt, wird an den bereits hergerichteten Tischen noch ein Spielchen gemacht.[5]) Dass es bei diesem Feste hoch hergeht, muss aus dem Umstande geschlossen werden, dass 5 Bischöfe und 10 Aebte zugegen sind[6]) und dass hier mehr Leute sein sollen, als auf den grossen Märkten zu Lagny und Provins.[7]) Natürlich können so viele Gäste nicht alle in der Stadt Herberge finden, sie wohnen deshalb zum Teil in Zelten auf einer Wiese;[8]) diese Zelte sind nicht allein recht dauerhaft, da sie gegen Wind und Regen Schutz verleihen,[9]) sondern auch prächtig in allerlei Farben, gelb, weiss, rot, und haben auf der Spitze Adler auf goldenen Knöpfen,[10]) welche in der

---

1) v. 132: „letras fassam et breus, messages mandem bons et leus".

2) v. 264: „Lo coms lo pres per miei la ma, ab lui vas la cambra s'en va et a Flamenca lo presenta"; zu seinem Schwiegersohne sagt er v. 269: „Vesi vostr'esposa, N'Archimbaut, sius plas, prendes la".

3) v. 295: „Ben fon passada ora sexta avan que l'agues esposada".

4) v. 486: Le reis a Flamenca causida et eis s'en ab leis del mostier; apres lui van ben tres miller de cavalliers que donnas menon".

5) wenn ich v. 299 recht verstehe: „tuit van jugar a taula messa".

6) v. 290: „Sinc evesque e X. abbat foron vestit et adobat, quels attendon dins lo mostier".

7) v. 185: „li cors s'ajosta bela e rica e pleniera. Anc nuils hom non vi [una] fiera, ni a Liniec ni a Proïs, que i agues tant e vars e gris e drap de seda e de lana. Tut li ric home per ufana de VIII jornadas enviro i vengron cascuns per tenzo". Auch Schultz bespricht I, 277 die damals üblichen grossen Märkte. Auf französ. Gebiet kennen wir ausserdem die von Troyes, Bar-sur-Aube etc. cfr. M. F. Bourquelot, les foires de Champagne.

8) v. 200: „per miei la bela pradaria cascus perpren albergaria".

9) v. 202: „Assaz i a tendas . . . . . que non temon pluia ni biza".

10) v. 208: „las aiglas son els poms dauratz, e cant es le soleilz levatz, flameja li ribeira tota",

Morgensonne funkeln und blitzen.[1] Bei Tische helfen die Festgeber selbst aufwarten,[2] was auffällig ist, da es sonst Sache des Seneschals ist, die Aufsicht zu führen, der Diener — aufzutragen. Zu essen gibt es natürlich, was nur ein Mensch ersinnen und ein Mund sich wünschen mag;[3] etwa gegen Ende der Malzeit beginnen die Jongleure.[4] Das Fest dauert hier über 8 Tage;[5] am 10. nehmen die Geistlichen und übrigen Gäste Abschied.[6] Auch der junge Ehegatte begibt sich nach Hause, um seiner Seits ein wo möglich noch glänzenderes Fest in seiner Heimat zu veranstalten, bei welchem auch der König und die Königin anwesend sein werden.[7] Die ganze Stadt wird geschmückt, auch die Bürger beteiligen sich an der Zurüstung;[8] alle Gasthäuser werden zum Empfang der Gäste bereitgestellt und mit dem Nötigen versehen;[9] den ankommenden Gästen geht man entgegen.[10] Gleich nach der Ankunft wollen die Ritter den anwesenden Damen ihre Aufwartung machen; diese lehnen[11] es indes für den Augenblick, als von der Reise noch zu ermüdet, ab, mussten doch auch die Damen derartige Reisen zu Pferde machen. Diesmal dauert das Fest 15 Tage,[12] dann erst ent-

---

1) cfr. hierzu Schultz II, 214f; wo sich eine ähnliche Schilderung findet.

2) v. 308: „En Archimbaut[z] el coms serviron".

3) v. 305: „car hanc homs n[on] i ac fraitura de ren que saupes cor pensar, que boca deia desirar".

4) v. 575f: „Quant an manjat . . . . . apres si levon li juglar; cascus se vol faire auzir".

5) v. 335: „Plus d'ueg jorns dureron las nossas".

6) v. 336: „li bisbe, l'abat ab lur crossas i an be IX. jornz demorat, et al dezen prendon comjat e van s'en tut alegramen".

7) v. 363: „Messages mand'al rei de Fransa, e pregal fort queil fassa onranza . . . . e la reïna i ame[ne]".

8) v. 389: „fai cascuns adobar las ruas".

9) v. 397: „Ben a fag los ostals garnir".

10) v. 427: „le fils del comte vai poinent car esser vole prumierament a N'Archimbaut que fos eisitz a l'encontre mout ben garnitz".

11) v. 450: „lassas foron del cavalgar e de la calor c'an ahuda".

12) v. 477: „de XV. jornz homs nos partis de la cort".

lässt man die Gäste.[1]) Ich füge hier noch bei, dass der Bräutigam erst nach vollzogener Trauung seiner Braut den ersten Kuss zu geben scheint.[2]) Ebenso küsst der König die junge Gattin in Gegenwart des Gatten:[3]) derselbe begrüsst den einen oder den anderen seiner geladenen Gäste mit einem Kusse;[4]) auch der Segen in der Kirche wird mittels eines Kusses gespendet.[5])

VIII. Turnier.

An Turnieren teilzunehmen ist des Ritters unbedingte Pflicht. Weil der Held unsres Romanes dieselben fleissig besuchte und einen Teil seiner Habe darauf verwendete, wird er auch „flos de cavallaria" genannt.[6]) Ist ein Turnier angesetzt, so ergeht die Einladung dazu entweder bei Gelegenheit eines stattfindenden Turnieres durch die Herolde oder auch durch besondere Boten mittels Brief und Siegel.[7]) Schultz sagt II, 100, dass, sobald ein reicher Herr ein Turnier abzuhalten beschlossen hatte, er Boten ausschickte, welche es ausriefen oder durch Briefe dazu einluden. Jeder Ritter hat seine Knappen bei sich,[8]) die ihm persönliche Dienste

1) v. 1001: „En Archimbautz totz los esdreissa".

2) v. 295: „Ben fon passada ora sexta avan que l'agües esposada. Per rix si tenc quan l'ac baisada". cfr. Wigamur v. 4535.

3) v. 990 f: „le reis . . . . . cujet far mout gran [on]or a N'Archimbaut, quan l'abrassava vezen sos ueils e la baisava".

4) v. 7273: „En Archimbautz a pron que fassa, car l'us baisa e l'autr'embrassa".

5) v. 3932: „per nulla ren [non] vol baisar N'Archimbaut, neisa pas donar".

6) v. 1662: „En segre cort et en servir mes tost son percaz e sa renda". v. 7736: „Domna, sai m'envia cel qu'es flos de cavallaria".

7) v. 7020: „adoncs fes cridar son tornei al paschor, ab lo dous Avrei". v. 7185: „En Archimbautz, aissi con es, al rei de Fransa l'a trames en una carta sagellat, ... ques al tornei ve[n]ga sil plas".

8) v. 83: „Quatr' escudier aura chascuns".

zu leisten[1]) haben Untergebracht werden die Gäste teils in der Burg des Festgebers, teils in der Stadt, teils in Zelten; wo immer sie sich auch aufhalten, der Veranstalter macht ihnen seinen Besuch.[2]) An dem Raume, der für das Turnier abgesteckt ist, wird eine Schaubühne errichtet, „cadafals“, „bestresca“,[3]) auf welcher das Herrnbanner flattert;[4]) Schultz bemerkt II, 116, dass solche Bühnen nur errichtet werden, wenn der Turnierplatz so weit von der Burg oder der Stadt entfernt ist, dass die Damen von den Fenstern des Palastes oder den Zinnen nicht zuschauen konnten. Auf derselben nimmt der Vorsitzende des Turnieres,[5]) Damen und Herren, die die Waffen nicht handhaben wollen,[6]) Platz; der Turnierraum selbst ist durch Schranken abgeschlossen; wer turnieren will, muss dieselben passiren.[7]) Das Turnier beginnt morgens frühe, wenn die Sonne aufgegangen und die Messe vorüber ist, nachdem man mit Trompeten, Hörnern, Cymbeln, Flöten und Trommeln das Zeichen gegeben hat;[8]) im Galopp

---

1) v. 776: „Caseuns atista son escudier que l'aport tost sas armas“.

2) v. 7451: „En Archimbautz ac esdreissat lo rei, e vel vos retornat. Ab Guillem a son trap s'en vai, et en apres et el s'en vai [lai] on es le dux de Bergoina. Al plus que poc s'esforsa e poina delz barons servir et onrar“.

3) v. 7700: „En los cadafals s'en montet le reis el baron plus de VII. e Flamenca e sas douzellas e mout d'autras donas ab ellas“. v. 8053: „monton s'en en la bestresca“.

4) v. 7905: „vos n'ires dreit a mi donz, a cel portal on vezes la seina reial“.

5) hier der zum Feste geladene König, der auch das Zeichen zum Schlusse gibt, v. 8014: „Baron baron, non sia plus, oimais non i joste negus“.

6) v. 7249: „En un portal, davan los pratz, on s'era le torneis rengatz, fes hom [un] gran escadafals. Que vi ben los plans e las vals; las donas aqui estarau el baron qu'armas non tenrau“.

7) v. 7950: „Le coms de San Paul vai per renc“.

8) v. 7682: „Lo ben mati, quan le soleills qua[is] vergoinos parec vermeilz, apres lo sein de las matinas ausiras trombas e bozinas, grailles et corns, cembolz, tabors e flaütz“.

kommen die Ritter angesprengt,[1]) es lässt sich leicht denken, dass dies Alles nicht ohne grosses Geräusch abgeht;[2]) die Pferde sind dazu noch mit Glocken behangen, die bei der raschen Gangart laut erklingen.[3]) Nach Arnaut de Marsau (cfr. Rayn. Ch. V, 44) dienen diese Glocken nicht blos, wie Schultz I, 235 meint, als Prunk- und Paradestücke, sondern um dem Einen Mut, dem Andern Furcht einzujagen, „sonalhs an uzatje que donan alegratje, ardimen al senhor et als autres paor". Die Ritter begeben sich, nachdem die Damen Platz genommen, in die Schranken, bewaffnet mit Helm, Schild, Lanze und an dieser ein Fähnlein mit bestimmten Farben zur Erkennung,[4]) die auch an den übrigen Teilen der Rüstung erscheinen. Diejenigen, welche einen Waffengang mit einander machen wollen, sprengen bisweilen mit solcher Wucht gegen einander an, dass die Pferde schwer verletzt oder tot zu Boden fallen;[5]) das heftige Anrennen hat ja den Zweck, den Gegner beim ersten Lanzenstosse aus dem Sattel zu werfen — „derocar" v. 7711, 7717 etc. und es wird dann zu Fuss weitergekämpft. Dem Sieger wird ein Preis zu Teil, hier ist es ein Aermel der Flamenca.[6]) Hat ein Ritter einen anderen besiegt, so ertönt ein lautes Rufen der Zuschauer;[7]) der Sieger nimmt den Preis entgegen und befestigt, wenn es wie hier eine „marga" ist, die-

---

1) v. 7689: „el volontat donon a cavalliers et a cavals d'anar de galobs e de sals".

2) v. 7692: „el trebolocis non fon paux".

3) v. 7693: „car l'us fon clars, l'autres fon raux dels sonals quel caval porteron".

4) v. 7704: „el baron que desus esteron ades dels cavalliers monstreron los seignals e las destriansas d'escutz e d'elmes e de lansas".



5) v. 7951: „vaus lui venc aitau quan sos cavalz randona . . . . . a cascun sos cavalz mortz es, car pieg e pieg tan dreg turteron c'ambedui los cors si creberon".

6) v. 7708: „Flamenca s'es dese vanada que sa marga sera donada a cel que prumiers jostara e cavallier derocara".

7) v. 7712: „ges non ac ben lo mot complit que tut ensems levon un crit e dison ques ades la parca del braz" (i. e.: sa marga).

selbe am Schilde oder auf der Lanzenspitze.[1]) Ausserdem ist der Besiegte, den die herbeieilenden Bürger aufheben,[2]) sammt Pferd, Rüstung und Waffen eine Beute des Siegers, wie wir dies auch bei Schultz II, 119 finden.[3]) Es gilt indes für edel, das im Kampfe Errungene nicht für sich zu behalten, sondern, auch ohne Lösegeld, zurückzugeben.[4]) Der Held unsres Romanes sendet in galanter Weise die Besiegten zu seiner Dame, die die Entscheidung treffen soll; er weiss zum voraus, wie dieselbe ausfallen wird[5]) — sie gibt dieselben frei.[6]) Wie heftig und wild es in einem solchen Turniere herging, ersehen wir aus der uns vorliegenden Schilderung;[7]) die Kämpfer führen solche Hiebe, dass die Schilde zerbersten, die Lanzen zersplittern, Zügel, Sattel und Gurt zerreissen und die Ritter in Folge des Letzteren zu Boden stürzen und oft so schwer verletzt werden, dass es geraumer Zeit zur Heilung der Wunden bedarf,[8]) wenn die Verletzten nicht gar daran sterben (cfr. Schultz II, 119). Abends nach dem Turniere findet Spiel und Tanz statt,[9])

---

1) v. 7794: „dedins l'escut la fes pausar". v. 798: „una marcha (le reis) de non sai cui ac lassat el som de sa lanza".

2) v. 7721: „daus totas part vengron borzes quel volon de sa man levar".

3) Rayn. bemerkt (Lex. Rom. I, 44) zu dieser Stelle: „une loi de chevalerie ou plutôt un usage qui ne se trouve guère indiqué ainsi explicitement que dans ce roman, c'est le droit acquis aux vainqueurs sur la personne, le cheval et les armes du chevalier qui restait captif, s'il ne se rachetait pas".

4) v. 7724: „Non vueil quem don le coms neguna resemson".

5) v. 7903: „Voles saber, segnors, consi escapares?" „Segner, hoc ben". „Don vos n'ires dreit a midonz, a cel portal on vezes la seina reial; a leis vos rendres de par me et il solvera vos, so cre".

6) v. 7932: „Senhor cavallier, vostra preisons non m'a mestier, ans vueil que sias tot deslivre; et a celui queus pres vos livre, et a lui ne rendes merces, car el vos solv' et el vos pres".

7) v. 7716; 7874; 7947 etc.

8) v. 7990: „L'us a l'autre l'escut ajosta al bras, el bras join al costat; el fer son tost d'outra passat per mieg l'escut e per lo bratz ..... e sis foron tan fort nafrat, que pueissas armas non porteron d'u mes ni plus non tornejeron".

9) v. 7472: „dan[s]as e viuladura[s] bretas pogras auzir sai e lai".

wobei es laut und frölich hergeht. Am andern Morgen beginnt das Turnieren von Neuem.[1] Auch findet bei Gelegenheit der Turniere Ritterschlag statt.[2] Die neuen Ritter ziehen dann am folgenden Morgen, glücklich und froh über die neue Würde und die neuen Waffen, unter grossem Lärmen durch die Stadt.[3] Dass es bei solchen Festen nicht an Kaufleuten fehlte, die mit ihren Waaren von weit herbeieilten und hier Gelegenheit zu reichem Gewinne fanden, da sie hier Leute aus den höchsten und reichsten Ständen trafen, die schon um der üblichen Geschenke willen Manches bedurften, wird uns ebenfalls erzält.[4] Ueber Turniere und was damit zusammenhängt, finden wir bei Schultz II, 90—125 ausführliche Belehrung, die mit dem oben Gesagten im Ganzen übereinstimmt.

IX. Ritterliches Wesen. Bildung.

Ein feiner ritterlicher Herr wird in unserem Romane „cavallier" genannt,[5] aber nicht eben blos von Seiten der Damen, es ist vielmehr wie sonst eine allgemeine Bezeichnung.[6] Wie man sich einen solchen vorstellt, ist in ausführlicher Weise an der Person unseres Helden geschildert. Schultz sagt I, 165, dass er in seiner mir nicht vorliegenden Habilitationsschrift die Vorstellung körperlicher Schönheit bei den Deutschen

[1] v. 3051: „Al torneі vengron l'endema".

[2] v. 883: „lo reis vol ja l'espasa sener a Tibaut". v. 418: „tot aiso vol sia donat als cavalliers c'armas penrau d'En Archimbaut quan si volran".

[3] v. 953: „e van pongen per las carreiras ab sonalz de mantas manieras".

[4] v. 7202: „Li mercadier ab lur grans vendas foron vengut de longas terras; los pueitz perprendon e las serras".

[5] v. 6931 sagt Flamenca: „qu'ieu puesca tan de plazer faire ni dir a mon bel cavallier"; v. 6489 geloben Alis u. Margarida: „quant ellas donnas seran, non fassan autres cavalliers".

[6] v. 30: „Meller cavalliers nom pot sener espaza", sagen die Freunde Guis von Archimbaut. v. 67: „cascuns dels cavalliers plevi etc."

des 12. u. 13. Jahrh. beschrieben habe. Unser Held ist auch ein Ideal; die Natur hat auf dies Menschengebilde eine besondere Sorgfalt verwendet;[1]) er kann von Niemand übertroffen werden;[2]) Absalom und Salomo kommen ihm an Weisheit, Schönheit, Tüchtigkeit nicht gleich;[3]) Paris, Hector, Ulysses zusammengenommen stehen ihm nach.[4]) Seine Schönheit ist ganz ausserordentlich. Seine Haare sind blond,[5]) eine Farbe, die besonders geschätzt zu sein scheint,[6]) die Stirn ist weiss, glatt und breit, die Augenbrauen dunkel, geschweift, lang, dicht, aber von einander getrennt; die Augen gross, glänzend, lachend; die Nase lang, gerade, das ganze Gesicht voll und von frischer Farbe, wie eine Maienrose rot und weiss; die Ohren gross, fest, rötlich; der Mund voll lieblicher Rede und gerade; die Zähne weiss, wie Elfenbein, das Kinn feingeformt, in der Mitte ein wenig gespalten; der Hals gerade, gross und rund, dass man weder Knochen noch Sehnen sieht; die Schultern breit; Arme, wie man sie verständiger Weise erwartet; die Hände gross, stark und hart; die Finger gestreckt, schön gegliedert; die Brust stark gebaut, die Seiten fein; die Hüften stark und stämmig; die Schenkel rund und nach innen breit; die Kniee glatt, die Beine gesund, lang und gerade, die Füsse schön gewölbt und nervig.[7]) Dazu ist er 7 Fuss gross.[8]) Zu diesen körperlichen Vorzügen treten

---

1) v. 1572: „natura mes sa poina en faisonar et e nuirir".

2) v. 1711: „tan fo bons, non poc mellurar".

3) v. 1580: „Absalon et Salomos . . . . . encontra lui foran nienz".

4) v. 1583: „Paris, Hector, e Ulixes, que totz tres en un ajostes, quant a lui non foron presat per sen, per valor, per beutat".

5) v. 1591: „Lo pel ac blon". v. 3569: „sos cabeilz, ques eron plus saur ques una bella fuilla d'aur".

6) Der Gräfin von Nevers hauptsächliche Schönheit besteht nach v. 839 in: „los cabels pers an son plus blon que non es aurs".

7) cfr. v. 1591—1628.

8) v. 1643: „VII. pes hac d'aut". Er kann mit seinem Fusse eine Lampe, die 2 Fuss über seinem Haupte hängt, erreichen; wenigstens verstehe ich so die Stelle v. 1643 f: „e atteis be dos pes ab lo pe sobre se, quan hom li mes en la paret una candela o un muquet".

geistige hinzu. Er besitzt eine angemessene Bildung, wie man sie in Paris erwirbt, wo die sieben freien Künste gelehrt werden, sodass er nicht blos lesen und schreiben kann, sondern selbst im Stande ist, zu unterrichten; ausserdem versteht er zu singen, auch Englisch zu sprechen und ist wol bewandert in der Fechtkunst.[1]) Seine gelehrte Bildung befähigt ihn auch, kirchliche Functionen zu übernehmen, wobei ihm seine schöne Stimme zu statten kommt, deren Wollaut beim Singen der Responsorien Allen gefällt;[2]) er kann den Messediener wol unterrichten;[3]) er ist auch fromm;[4]) er liebt Turnier und Kampfruf, Damen und Spiel, Hunde und Vögel und Pferde, Vergnügen und Unterhaltung.[5]) Was ihm in den Augen des Dichters noch besonderen Wert verleiht, ist seine Kenntnis aller Art von Dichtung, „chansos e lais, descortz e vers, serventes et autres cantars“; darin übertrifft er selbst die Jongleure, bei welchen doch solche Kenntnisse zum Berufe gehörten. Nicht so ausführlich, aber in begeisterten Worten weiss unser Dichter die Schönheit seiner Heldin zu rühmen.[6]) Sie hat einen zarten weissen Körper,[7]) ihre Gesichtsfarbe ist frisch, ihr Blick ist süss und zärtlich, ihre Worte liebreich und voll Anmut; ihretwegen kommen Tausende[8]) sie zu sehen; etwas süsseres, wolgestalteteres, liebreizenderes, anmutigeres kann man nicht sehen;[9])

1) cfr. v. 1630 ff.

2) v. 3917: „Guillem ac vos clara e sana“.

3) v. 3167: „Amix, eus mostr[ar]ai on dones pas quan m'en irai, quar per mi deves mellurar“.

4) v. 1746: „el amet Dieu e son amic“.

5) v. 1707: „Mout amet torneis e sembelz, donas e joc, canz et aucelz e cavalz, deport e solaz e tot so qu'a pros home plaz“.

6) Arnaut de Marueil rühmt (Rayn. Ch. IV, 414) an einer Dame: „Las domnas eissamens an pretz diversamens, las unas de belleza, las autras de proeza; las unas son plazens, las autras conoissens, las unas gen parlans, las autras benestans“.

7) v. 7625: „josta se ac bel cors e tenre, blanc e delgat et escafit“.

8) v. 7224: „cascuns era envejos de lei vezer, qu'en sol la vista cuj'aver gran honor conquista“.

9) v. 7228: „quar meillor ren non puec vezer, plus douza ni plus faissonada, plus plasent ni plus adautada“.

Jedermann betrachtet und bewundert sie;[1]) vor allen Damen zeichnet sie sich aus und ist wie die Sonne ohne Gleichen.[2]) Ein unzweifelhaftes Kriterium ihrer Schönheit besteht in der Anerkennung ihrer Vorzüge seitens anderer Damen, denn es gibt keine, die ihr nicht zu gleichen wünsche; auf solche Dinge müssen sich doch die Damen selbst am besten verstehen.[3]) Auch mit Lectüre muss sich eine edle Dame befassen; Flamenca hat auf ihrem Tische Flor et Blancaflor liegen;[4]) eine Dame ist ja überhaupt viel besser daran, wenn sie auch nur ein wenig in Wissenschaften bewandert ist,[5]) über der Lectüre vergisst man seinen Kummer.[6]) Zu körperlichen Vorzügen muss sich bei einer Dame geistige Bildung gesellen. Auch unser Dichter scheint selbst wolbelesen und dass er es bei Andern erwartet, spricht er deutlich aus.[7]) Er kennt Ovid und Horaz, Boecius,[8]) vor allen Dingen die literarischen Producte seines Landes; es erscheinen indes mehr die Werke nord- als südfranzösischer Dichter; er berichtet, dass die Jongleure singen das Gaisblattlied, das von Tintagoil, von den treuen Liebenden (Marie de France); sie erzälen von Priamus, Pyramus und Thisbe, Paris und Helena, Ulysses, Hector, Achilles, Aeneas und Dido; Lavinia, Apollinices und Tidiocles (Polynices und Eteocles), Apollonius von

---

1) v. 521: „cascuns esgarda e mira Flamenca, e can plus cossira sa faiso ni sa captenenza, e sa beutat c'ades agenza".

2) v. 534: „aissi com es soleils ses par per beutat e per resplandor, tals es Flamenca antre lur".

3) v. 550: „Quan las domnas sa beutat lauzon ben podes saber bela es"; v. 555: „Mielz conoissem nos beutat de donna" sagen die Damen.

4) v. 4482: „pren lo romanz de Blancaflor"; auch von Weinhold S. 92 erwähnt.

5) v. 4814: „dona es trop melz cubida s'es de letras un pauc garnida".

6) v. 4821: „Mais non seres ja tan irada, quan leges, que l'ira nos fonda".

7) v. 4811: „negus hom ses letras non val, e trop no val meins totz rix hom si non sap letras queacom".

8) v. 6276: „aissi con Ovidis retrai"; v. 7550: „so dis Ovidis"; v. 7853: „e si con Oracis retrai"; v. 7679: „sera plus savis que Boecis".

Tyrus; von Alexander, Hero und Leander, Cadmus und Theben, Jason und dem Drachen, Hercules und seinen Arbeiten, Demophon und Phyllis, Narcyss, Orpheus und Eurydice, David und Goliath, Simson und Delilah, Judas Maccabaeus, Julius Caesar, von der Tafelrunde, Iwein und seinem Löwen, dem bretonischen Mädchen, das Lancelot gefangen hielt; von Parcival, Erec und Enide, Ugonet de Peride, Tristan, Fenisse, vom schönen Unbekannten, von Lyras, Calobrenan, Gueux le sénechal, Mordre, le comte Duré, von Hermelin, vom Alten vom Berge, Charlemagne, Ludwig und Pipin, Lucifer, Valet de Nanteuil, Olivier de Verdun. Der Eine singt die Verse Marcabruns, der Andere erzält von Daedalus und Icarus. Bei der Schilderung der Eigenschaften[1]) eines edlen Ritters begegnet uns sehr häufig in unsrem Romane der Ausdruck „ric hom“; er bedeutet zunächst sicherlich reich an Habe;[2]) sodann aber auch edel, schön, höfisch,[3]) auch gebildet,[4]) von edler Herkunft.[5]) Unterschieden werden von den „ric home“ mitunter die „home de pres“; während nämlich jene bei Gelegenheit eines Festes — die „comtes“ und „comtors, dominis,

[1]) Weinhold behauptet S. 96 (1. Aufl.), dass der Held unseres Romanes 4 Sprachen rede. Diese Kunst wird indes nicht Guillem, sondern seiner Wirtin Bellapila zugeschrieben v. 1913: „s'osta non semblet Ramberga . . . . . e saup ben parlar bergono, frances e ties e breto“. Wenn A. Duval (Hist. Litér. 19, 779) aus unsrer Stelle schliessen will, dass die Südfranzosen in jener Zeit sämmtlich nordfranzösisch verstanden und gesprochen hätten, so ist er doch offenbar zu weit gegangen. Dass Bellapila mehrere Sprachen redet, erfordert ihre Stellung als Besitzerin eines Badhauses, in welchem Franzosen, Burgunder, Deutsche, Bretonen, die die Bäder von Bourbon besuchten, nach v. 3801 verkehrten: „de Franssa e de Bergoina e de Flandris e de Campaina, de Normandia e de Bretaina i ac assas homes estrains que i eron vengut per los bains“.

[2]) v. 221: „per rics si ten, qui plus envida“; eine grosse Anzal Gäste erfordert grossen Aufwand und dazu bedarf es reichlicher Mittel.

[3]) v. 1918: „quan vi Guillem aitan gen, tan bel, tan gran, tan covinent, penset si bem que fos rics hom“.

[4]) v. 4812: „trop no val meins totz rix hom, si non sap letras“.

[5]) v. 5926: „rix homs d'aut parage“. v. 6420f: „Ot e Claris — ric home son“; v. 6431: „li mici donzel son jovensell, cortes, adreit e bon e bell“.

vavassors e d'autres barons rix e pros" — sämmtlich in der Stadt untergebracht werden, finden diese ihre „albergaria" in Zelten.[1]) Sich ritterlich benehmen wird ferner mit „captener joven" wiedergegeben;[2]) „jovensell" bezeichnet diese Eigenschaft. Auch andere Dichter gebrauchen diese Ausdrücke — rix hom, joven, jovensell — ziemlich häufig.[3])

X. Kirchlicher Brauch und kirchlicher Sinn.

Bei der eigentümlichen Art, wie die Intrigue unseres Romanes eingefädelt wird, liess es sich erwarten, dass uns Mancherlei über kirchlichen Brauch mitgeteilt wurde und will ich das Gebotene kurz zusammenstellen, indem ich die Aufzälung der kirchlichen Feste übergehe. Schultz bespricht den Gegenstand ebenfalls hin und wieder z. B. I, 491; II, 316; 399; 409 u. s. f. Mit dreimaligem Läuten wird zur Kirche gerufen; die grosse Glocke soll die Ritter, die mittlere die Bürger, die kleine die niedere Klasse mahnen.[4]) Man versäumt es nicht, Morgens seine Messe zu hören, selbst wenn man sich auf der Reise befindet.[5]) Beim Eintritt in die Kirche verbeugt man sich nach dem Altare hin und ruft

---

[1]) cfr. v. 195ff.

[2]) v. 244 klagt der Dichter: „per son fail qui joven capte".

[3]) Arnaut de Marueil: „Poders d'aur ni d'argen nous dara ja bon pretz, si ric cor non avetz". Guill. Navine de Beziers: „Ric cavallier, ric de linatje, ric per ergueilh, ric per valor". Aimeric de Peguilain: „qu'al dic son ben el fag son aut e ric". Peire Cardinal: „rix hom quan fai sas calendas e sas cortz". (cfr. Lex. Rom. s. v.: rix). Jaufre (Bartsch Chresth. 247): „tant es rica de coratje e de terra e de linnage". Raimon Vidal (Bartsch Chr. 219): „rica de cor e de linatje". Pons de Capduoill (Napolski'sche Ausgabe Lied VIII): „Pretz e jovens e cortezia creis en vos". Raimon Vidal (Bartsch Chr. 219): „Sabetz cal drut deu domna far qui per pretz vol menar joven".

[4]) v. 6692: „e sone clas per cavallier e per borges lo sein major, esquilla per laorador".

[5]) v. 1857: „Guillems vai al mostier orar", während die Knappen zur Abreise rüsten.

Gott, Maria und die Heiligen an und spricht 2 oder 3 Paternoster;[1] schon beim Aufstehen Morgens bekreuzigt man sich, spricht ein Gebet[2] und begibt sich zur Kirche.[3] Es gibt auch für ganz besonders wirksam gehaltene Gebete; unser Held kennt ein solches, das ihn ein Eremit gelehrt hat und das aus 72 Namen Gottes in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache besteht, wer dies Gebet spricht, bleibt in der Liebe Gottes;[4] es ist auch wirksam, wenn man es über seine Thüre schreibt.[5] In der Kirche bedient man sich eines Psalters, in welchen ausser den Psalmen auch die Responsorien und Pericopen verzeichnet sind.[6] Diejenigen, welche lesen und singen können, treten in den Chor,[7] welcher von dem Schiffe durch den Lettner getrennt ist; unser Held schaut, da er sich im Chore befindet, durch eine kleine Oeffnung in demselben nach der Haupteingangsthüre.[8] Der Priester tritt aus dem Chore, lässt sich das Weihwasser nachtragen, um damit die Andächtigen zu besprengen,[9] zuerst den Burgherrn und die Seinen; dies Weihwasser wird aus Wasser und

1) v. 2278: „El mostier es Guillem intratz, e quan si fon agenollatz davan l'autar de San Clemen Deu a pregat . . . . . e sancta Maria, San Michel e sa compania e totz sans, ... dos paters nosters diis o tres“.

2) v. 2126: „Adonc si leva e seina si, San Blaze pregu' e sant Marti etc.“

3) v. 3461: „mas adoncas tost si levet per tal que puesca me[ss'] auzir“.

4) v. 2286: „et una orason petita, que l'ensenet us san hermita, qu'es dels 72 noms Dieu si con om los dis en ebreu et en latin et en grezesc . . . . . ab Domideu troba merce totz hom que la dis e la cre“.

5) v. 2296: „non fara mala fi nuls homs que de bon cor s'i fi' o sobre si la port' escricha“.

6) v. 2319: „ben sai legir mon sauteri e cantar en un responsier e dir leisson en legendier“.

7) v. 2403: „en e vos el cor intrarem car ieu sai legir e cantar quesacomet“.

8) v. 2417: „per un pertus poc vezer for Guillems . . . . . ades apinsa et agarda de Flamenca c'or' intraria“.

9) v. 2482: „el preire issi fora del cor, e portet li us vilas l'aiga beneseita, vas N'Archimbaut, la ma dreita, per zo l'aigal don' avanz“.

Salz bereitet.[1] Nach dem Evangelium wird geopfert; während Andere ihre Gabe bringen, wird sie bei dem hohen Herrn abgeholt.[2] Das Johannesfest scheint nach unsrem Gedichte besonders hoch geachtet zu werden, denn an diesem Tage erscheint der Erzbischof von Clermont in Bourbon, um die Messe zu lesen und über Matth. 11, 9 zu predigen.[3] Auch die vorgeschriebenen Gebete werden genau beobachtet, da man vom Gebete eine hohe Meinung hat.[4] Die Bereitwilligkeit, für die Kirche zu spenden, zeigt sich darin, dass man Kerzen gelobt, wenn ein Kranker genest;[5] dass man einen Teil seiner Einkünfte zum Bau von Kirchen verwendet.[6] Die Fasttage werden genau beobachtet, man geniest an solchen nur, was die Kirche gestattet.[7] Auch der Aberglaube spielt seine Rolle: der Held unseres Romanes schlägt aufs geradewol den Psalter auf, um aus der zufällig aufgeschlagenen Stelle das Ge- oder Misslingen seines Unternehmens zu erfahren;[8] auch das Niesen gilt für eine günstige Vorbedeu-

---

1) v. 3884: „Al serven . . . . : fes aportar aiga e sal per aiga benezeita far".

2) v. 1443: „Il non anava ges ufrir an[s] li fazia lai venir Enz Archimbautz lo capella".

3) v. 467: „L'endeman fo la sanz Ioans, una festa rica e grans. es anc per el non s'amermet. L'evesque de Clarmon chantet aquel jorn la messa major; sermo fes de nostre Senor, comen san Ioan tan amet que plus que prophetal clamet".

4) v. 2925: „Dousors de precs Deu e sanz venz e la mar apaga els venz".

5) v. 5692: „Domna, ieu vueill ben queus baines, ... e fassaz candellas a sanz; e non si perda neis li partz de san Peire, ques er dimartz, ans vueill ques aia un gran sire tam bel que tota gens lo mire".

6) v. 5064: „vos en darai [ieu] per fermansa que la renda qu'ieu ai en Fransa, dones a gliesas es a ponz".

7) v. 456: „de mantas guisas an peisso e tot zo que tain a dejun, am fruche" u. s. w.

8) v. 2300: „un sautier pren e ubri lo; un vers trobet de quel saup bo: zo fon: dilexi quoniam; „ben saup ar Dieus que voliam", ba dih soau, el libre serra".

tung.[1]) Der kirchliche Sinn hat jedoch auch seine Kehrseite, es sind mitunter ganz andre Dinge, an die man während des Gottesdienstes denkt.[2]) Die Verlegung der Liebesintrigue in die Kirche, die erheuchelte Stellung des Helden, der sich für einen Kanonikus von Peronne ausgibt (cfr. v. 3560: eu sui canorgues de Peirona) u. s. w. hat ihre bedenkliche Seite. Auch die Damen haben mitunter mehr Freude und Behagen an Turnier u. dergl. als am Gottesdienste und äussern sich in ziemlich starker Weise.[3]) Andre Einzelheiten, dass Priester und Messner „clercs", „cliers", „clerson" genannt werden (v. 3640; 3790; 3382); der Priester auch „preire", „capellas" (v. 2478; 2625; 2662; 3284; 3567); dass sie die Tonsur tragen (v. 3555); in Paris studiren (v. 3384; 3643); dass für den Messner in dem Münster selbst neben dem Glockenturme ein Gemach sich befindet, in welchem derselbe schläft, um Morgens rechtzeitig zum Läuten zur Hand zu sein (v. 3784; 3840); dass der Priester ein Mann ist, der gebildete Gesellschaft liebt (v. 2637); dass die Aebte Kreuze tragen (v. 336) — will ich nur beiläufig erwähnen. Besondere Beachtung verdient vielleicht aber die Art des Segenspendens, wie sie hier so häufig vorkommt unter der Bezeichnung „pas donar". Nach Du Cange (Lex. med. et inf. latin.) bedeutet dieser Ausdruck soviel als „osculari" in kirchlichem Sinne und „pax" ein „instrumentum quod inter missarum solemnia populo osculandum praebetur". Der Messner nimmt den Psalter und lässt eine bestimmte Stelle desselben küssen; den Leuten aus höheren

---

1) v. 5244: „Flamenca sospira e muda color, et Alis estornuda e dis tantost: „ben vai l'affars; nuls affars non fora plus cars aora d'aquest estornut".

2) v. 2270: „Amdui s'en van dreg al mostier, mais non son ges d'un consirier, quar Guillems a som pensamen tot en amor, ... e l'ostes pensa de gazain".

3) v. 911 f: Mas la donnas . . . . . dison: „Non es ancara nona, et hom sona las vespras ja! so marit perda qui la va quandis cavalliers i biort! Ja per vespras nom perdam cort".

Ständen wird der Psalter besonders dargereicht, während man ihn sonst zu dem angegebenen Zwecke circuliren lässt. cfr. v. 3163; 3849; 3920; 4192 u. s. f.

Anhang: Sprichwörter, Beteuerungsformeln.

Bartsch bezeichnet es (Grundriss S. 55) als eine lohnende Aufgabe, die Sprichwörter, welche die provenzalische Literatur darbietet, einmal zu sammeln. Ich gebe hier einen kleinen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe aus unserem Gedichte; cfr. auch F. Michel, H. v. Morungen S. 172. Schultz hat nichts derartiges zusammengestellt. — Vielleicht ist schon v. 214. „cavalgar pogran a domas“ eine sprichwörtliche Redensart; sie gibt wenigstens einen einigermassen befriedigenden Sinn, wenn wir mit Meyer statt „domas“ etwa „damas = Damascus“ lesen; wenn nämlich die Jongleure so stark an Mut wie an Worten wären, so „könnten sie nach Damascus reiten“ d. h als Kreuzfahrer ins heilige Land ziehen. Wir lesen ferner v. 1241: „d'aiso non dis ni buf ni baf“ — er sagte weder dies noch das; v. 1838: „provesbis es: qui trop s'azaisa greu er si per amor nos laiza“, etwa eine Parallele zu: Müssiggang ist aller Laster Anfang, wörtlich: wer sich zu sehr seiner Bequemlichkeit überlässt, verfällt der Liebe. v. 2063: „adura ben, aquel ti ve, adura mal, fai atertal“ — man muss es nehmen, wie es kommt; v. 2199: „autrui dol al badallas son“ — vielleicht nach dem Vorhergehenden: Des Einen Schmerz ist des Andern Freude, wie es v. 2197 heisst: „tu as agut dol del mieu gauh.“ v. 4076: „anc non ausi . . . lo proverbi: d'aital grat n'aia [c]el, qu'en dormen sa donna baia“; v. 4105: „si ben amas, ben tems“ = wer liebt — fürchtet. v. 5137: „Em petit d'ora Deus laora“ — Gottes Mühlen mahlen langsam. v. 5854: „cel quanc non menti“ — eine stehende Umschreibung für den Namen Gottes; v. 6124: „qui non sap non sap“ — wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen (?) v. 5242: „qui non fes can far poiria, ja non fara quan far volria“ — man muss das Eisen schmieden, so lange es warm

ist. Die Beteuerungsformeln, die sich häufig finden, lauten: „per Christ" v. 1155; 3607; 4310; „fe que dei nostre Senor" v. 1158; „fe quem deves" v. 4195; „fe que dec vos" v. 4211; „per ma fe" v. 4250; 5402; „si Dieus m'ajut" v. 4222; 6355; „la merce Dieu" v. 6075; 6659; „per Dieu" v. 7058 und gar „Diàbols!" v. 4279. — Zur Bekräftigung einer Aussage, um dies schlieslich zu bemerken, dient nach v. 6685 das Schwören auf Reliquien und der Handschlag: „sobre sanz juraria, ... qu'en aissi tostems mi gardes co vos m'aves saïns garada, e prendes, sius plas, la palmada".

Ein Ueberblick über das vorstehend Gesagte ergibt offenbar, dass es ein reiches buntfarbiges Gemälde ist, welches der Dichter vor unsren Augen entrollt; es wird, was die Menge von culturhistorischem Material anlangt, nicht leicht ein zweites Werk der provenzalischen Literatur demselben an die Seite gestellt werden können und man wird es in einer Culturgeschichte des Mittelalters als bedeutsame Quelle nicht ausser Acht lassen dürfen. Abgesehen von kleinen Zügen, in welchen sich unser Werk von dem von Schultz u A. Beigebrachten unterscheidet; abgesehen von einzelnen Bereicherungen wie z. B. das über Bäder, kirchlichen Brauch, Minnedienst, höfischen Ton, Sprichwörter Gesagte, stimmt sein Inhalt, soweit es Culturgeschichtliches betrifft, im Grossen und Ganzen mit der von Schultz gegebenen Schilderung überein; eine ergiebige Quelle für die Kenntnis speciell provenzalischer Zustände und Sitten ist es also nicht.[1])

[1]) Die Abhandlung wird auch demnächst in Stengel's Ausgaben und Abhandlungen Heft IV erscheinen.

Geboren 31. Oct 1834 zu Liebenscheid, Nassau, Sohn des verstorbenen Lehrers Hermanni, besuchte ich das Paedagogium in Dillenburg und die Gymnasien zu Hadamar und Weilburg, sodann zum Studium der Theologie die Universitäten Göttingen und Marburg und legte im Herbste 1857 das theologische Facultätsexamen in Herborn ab, worauf ich das dortige Seminar ein Jahr lang besuchte. Nachdem ich Herbst 1858 die theologische Staatsprüfung in Wiesbaden bestanden, begleitete ich von Herbst 1858 bis dahin 1870 verschiedene nass. Pfarrstellen; legte dann mein Amt nieder, um mich mit dem Studium der deutschen und neueren Sprachen zu beschäftigen, in welchen ich Herbst 1881, nachdem ich mich noch 2 Semester zu dem Zwecke in Marburg aufgehalten, vor der Kgl. Wissenschaftl. Prüfungscommission daselbst pro fac. doc. das Examen bestand.

Druck von W. Hemmerle in St. Goar.



